Die
Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

45 Jahrg. Scottdale, Pa., 2. August 1922. No. 31.

Reiseeindrücke des Editors.

— Da ich nicht allen lieben Freunden und Geschwistern, die ich auf meiner Reise kennen lernte, Briefe oder Karten schreiben kann, so diene ihnen dies zur Nachricht, daß ich am Freitag abend, den 21. Juli gesund und wohlbehalten wieder in Scottdale ankam. Auch die Lieben daheim waren alle gesund. Dem Herrn sei Dank für Seine gnädige Bewahrung.

Nun haben mir viele gesagt, sie erwarten einen Reisebericht. Das Verlangen ist ja in gewisser Hinsicht gerechtfertigt, aber ich bin doch nur imstande, einen allgemeinen Bericht zu geben, denn wenn ich erst mit den Einzelheiten anfangen sollte, wird es gewiß zu lang werden und ich würde auch manches übersehen, denn alles kann selbst ein Editor nicht behalten. Zuerst werde ich aber nur einige allgemeine Eindrücke wiedergeben.

Br. J. J. Töws hat in seiner Kor. in der heutigen Nummer geschrieben, daß es auch für den Editor gut ist, daß er mal eine Rundreise bei den Lesern macht. Damit stimme ich und zwar in mehr als einer Hinsicht. Vor allen Dingen kommt man auf diese Weise mal ganz weg von der Arbeit daheim. Nicht, daß ich die Arbeit nicht gerne tue, aber es muß auch einmal eine Erholung sein und wenn man so eingespannt ist, wie ich war in diesen beiden Jahren, dann freut man sich doch, wenn man mal für einige Wochen der Editorsarbeit ganz den Rücken zukehren darf. Das ist bei einer solchen Reise der Fall. Man kommt unter Leute und die ganze Umgebung lenkt die Gedanken in eine andere Richtung. Das schon ist eine Erholung, wenn auch die Reise selber mancherlei Anstrengungen und auch eine gewisse Arbeit mit sich bringt. Es ist doch ein ganz köstliches Gefühl, wenn man an den verschiedenen Versammlungen und Konferenzen teilnehmen kann und so alles nehmen darf, ohne durch den Gedanken beunruhigt zu werden, daß man selber etwas geben soll. Das mag manchen selbstsüchtig klingen, aber es ist doch nicht so. Es ist eben nur eine Ruhepause und die kann man dann auch voll genießen. Dann braucht man auf der Reise auch nicht immer an all die Arbeit zu denken, die noch zu erledigen ist, man kann so recht schadenfroh denken: Nun, Br. Neufeld kann jetzt ja sehen, wie er fertig wird. Ja, man darf zu gewissen Zeiten auch schadenfroh sein, aber doch nur mit Maßen.

Dann lernt man so viele liebe Geschwister kennen, mit denen man schon lange in Briefwechsel gestanden hat und die Ueberraschung ist dann oft auch groß auf beiden Seiten, denn man hatte sich den Bruder oder die Schwester eigentlich doch etwas anders vorgestellt als er oder sie nun wirklich ist. Doch schadet das ja nicht und unser Aussehen können wir ja auch nicht bestimmen, das müssen wir dem Herrn überlassen, es kommt ja auch nicht auf den äußeren Anblick oder auch auf die Jahre an, wenn nur das Herz vom Herrn richtig gestellt ist, das ist die Hauptsache. Also, man lernt viele Geschwister kennen und auch die Verhältnisse und die Gegend in denen und wo sie leben und auf diese Weise kann man viel mehr mitfühlen und mitdenken und das will für den Editor sehr viel sagen, er soll mit den Lesern und Korr. mitfühlen können, sich in ihren Platz denken können, sonst kann er seinen Platz nicht gut ausfüllen.

(Fortsetzung folgt.)

* * * * *

Food Drafte.

* * *

— Die American Relief Administration schreibt mir: „Die Administration ist noch nicht zu einem endgültigen Entschluß gekommen, bis wann die Food Drafte für Rußland entgegen genommen werden. Doch wird diese Frage in den nächsten Wochen entschieden werden, worüber wir Ihnen Nachricht zukommen werden lassen."

Der Weg ist noch offen, Food Drafte zu schicken, und die Hilfe, die wir glauben, auf diesem Wege unseren Lieben, unserem Volke zuschicken zu sollen, wollen wir schicken, denn uns wird gewiß kein Food Draft leid werden, den wir abgeschickt, um Hilfe in der Not zu bringen, um Liebe in das Elend zu tragen.—R.

* * *

International Coupons.

* * *

— Ich erhielt einen Brief von meiner Cousine, Frau Klassen, Rußland mit beigelegtem Briefe an ihre Geschwister Jacob Schellenberg, Altona, Man., in dem der Empfang der Coupons von Canada mit Dank bestätigt wurde, denn sonst hätten sie nicht antworten können. Auf dem Couverte, an mich gerichtet, war die Aufschrift, „Porto gedeckt in Bar." Ich weiß nicht gut, ob die Coupons damit zu verstehen sind, denn sonst ist immer auch die Summe erwähnt, die als Porto eingezahlt ist, hier jedoch nicht.

Dann schreibt mir Br. K. D. Lemke, Chinook, Mont: „Will noch bemerken, daß ich einen Weg weiß, wie man Briefe von Rußland erhalten kann. Ich sende kanadische Coupons an die Lieben. Lege ein Couvert mit der Adresse eines Freundes in Canada bei, und jene Armen in Rußland schreiben meinem Freunde, der mir dann den Brief einsendet. Ich glaube, ein jeder hat Freunde in Canada, und die Armen in Rußland werden sich sehr freuen. Die Coupons sind ja ganz billig."

Canada verkauft Coupons auch für Rußland, die Vereinigten Staaten nicht, weil letztere keinen Handelsvertrag mit Rußland abgeschlossen haben. Für eine Antwort brauchen die Lieben in Rußland 2 Coupons, ein Coupon macht 6c. also muß man 12c. für eine Antwort hier auslegen. Wir können doch leichter 12c. zahlen, als die Armen dort jetzt schon bis 2 Millionen. Br. Winsinger hat auf seiner Reise in Manitoba von einem Brief gehört, der mit 2 Millionen Porto gedeckt war. —R.

* * *

— Ich empfehle allen unseren Lesern das Büchlein: „A. K. Meine Flucht." Preis 10c. Zu beziehen durch das Mennonite Publishing House, Scottdale, Pa.—R.

* * *

— Unerwartet kehrte Br. Winsinger schon am 21. Juli nach Scottdale zurück, also 10 Tage früher, als er erwartet wurde. Es entlastet mich in meiner Arbeit. Doch kamen wir nicht fertig, genügend Briefe, die uns zur Veröffentlichung eingesandt sind, auf der Schreibmaschine für den Satz zu kopieren. Wir hoffen aber, so viel vorarbeiten zu können, daß die nächste Nummer wieder als Doppelnummer erscheinen kann.—R.

Die Mennonitische Rundschau

Herausgegeben von der Mennonitischen Publikationsbehörde, Scottdale, Pa.

Wilhelm Winsinger, Editor.

Hermann H. Neufeld, Hilfseditor.

Erscheint jeden Mittwoch.

Abonnementspreis für das Jahr bei Vorausbezahlung:
Für Amerika $1.25
Für Deutschland und Rußland $1.50
Für Rundschau und Jugendfreund zusammen
Für Amerika $1.50
Für Deutschland und Rußland $1.75

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:

Wm. Winsinger, Editor
MENNONITE PUBLISHING HOUSE
Scottdale, Pa.

Entered at Scottdale P. O. as second-class matter.

„Wem nie von Liebe Leid geschah,
Geschah von Lieb' auch Liebe nie!"

* * *

Du tiefgebeugtes Menschenkind,
Betrübtes Herz, zerschlagner Geist!
Dein schwaches Boot, ein Spiel im Wind,
Die Woge brüllt, das Segel reißt.
Das ist der Herr, Er tritt dir nah,
Der deinem Flehn Sein Ohr stets lieh —:
Wem nie von Liebe Leid geschah,
Geschah von Lieb' auch Liebe nie!

O beug dich unter Gottes Hand;
Schwer liegt auf dir Sein starker Arm;
Gib auf den letzten Widerstand;
Er liebt Sein Kind so treu, so warm.
Die bittren Wasser von Mara
Versüßt Sein Wort — trink willig sie —
Wem nie von Liebe Leid geschah,
Geschah von Lieb' auch Liebe nie!

Mit tausend Fäden war dein Herz
Gebunden an die Eitelkeit;
Der Herr zerreißt sie, das bringt Schmerz,
Das mehrt die Leiden dieser Zeit.
Dich führt der Herr nach Golgatha,
Dort winkt Er dir: „Komm her und sieh!"
Wem nie von Liebe Leid geschah,
Geschah von Lieb' auch Liebe nie!

Der rechte Vater übet Zucht,
Er ist kein Eli, weich und schwach;
Wo eine Rebe bringet Frucht,
Da hilft Sein Winzermesser nach.
Gericht wirkt Sieg, Halleluja!
Der Herr bestimmt das Wann und Wie —
Wem nie von Liebe Leid geschah,
Geschah von Lieb' auch Liebe nie!

Der Arzt, der große, schneidet tief,
Er sieht der Krankheit tiefste Spur;
So laut dein Herz: „O schone!" rief —
Er setzte fort die schwere Kur.
O halt Ihm still, der nichts versah,
Nie dein Vertrauen Ihm entzieh —
Wem nie von Liebe Leid geschah,
Geschah von Lieb' auch Liebe nie!

O lern's, der Leiden dich zu freun,
Sie sind das Tor zur Herrlichkeit.
Es wird dich droben nimmer reun
Des Kreuzes Last in dieser Zeit. B. Kühn.

Frucht – mehr Frucht – viel Frucht!

. . . Jede Rebe an Mir, die nicht Frucht bringt; die nimmt Er weg, und jede, die Frucht bringt, die reinigt Er, auf daß sie mehr Frucht bringe." (Joh. 15, 2.)

Jesus nennt Sich den wahren Weinstock, Seinen Vater den Weingärtner. Seine Jünger vergleicht Er den Reben am Weinstock. Er unterscheidet zweierlei Reben: Reben, die nicht Frucht bringen und Reben, die Frucht bringen. Jede Rebe an Ihm, so sagte Er, die nicht Frucht bringt, nimmt Sein Vater, der Weingärtner, weg und jede Rebe, die Frucht bringt, die reinigt Er, auf daß sie mehr Frucht bringe. Jeder Jünger, der nicht in Christo bleibt, gleicht der Rebe, die nicht am Weinstock bleibt. Eine solche Rebe kann nicht Frucht bringen. „Wenn jemand nicht in Mir bleibt, so wird er hinausgeworfen wie die Rebe, die verdorrt, und man sammelt sie und wirft sie ins Feuer und sie verbrennen." Es ist unschwer zu erraten, welchen der zwölf Apostel der Herr einer solchen verdorrten, weggeworfenen und verbrennenden Rebe vergleicht. Es war Judas, der Ihn in jener Nacht an die Hohenpriester und Schriftgelehrten überlieferte. Die anderen Jünger wurden fruchtbringende Reben, sie blieben in Ihm und Er in ihnen (Joh. 15, 4). Und sie, die in Ihm blieben, wurden gereinigt, fort und fort gereinigt. Wer in Christo bleibt, der unterzieht sich einem fortwährenden Reinigungsprozeß. Je völliger und tiefer ein Jünger Jesu sich reinigen läßt, umso größer und herrlicher wird die Frucht sein, die er bringt. Jede tiefere Reinigung, die eine Rebe am Weinstock erfährt, hat zur Folge eine reichere Frucht. „Hierin wird Mein Vater verherrlicht, daß ihr viel Frucht bringt."

Der Herr sprach an demselben Abend noch von einer anderen Reinigung, einer Reinigung, deren Symbol (Sinnbild) die Fußwaschung war, die der Herr vor dem Passahmahl an Seinen Jüngern vornahm. **Diese** Reinigung nahm der **Sohn** vor; sie war keine gewaltsame und schmerzliche; da wurde kein Messer gebraucht. Die andere Reinigung, von welcher der Herr nach dem Abendmahl sprach, nimmt der **Vater** vor, sie ist eine gewaltsame und schmerzliche, die am Fleische vorgenommen wird. Diese Reinigung wird symbolisiert durch die Reinigung der Reben des Weinstockes, bei welcher das Messer des Winzers in Tätigkeit ist, um wilde Schößlinge, die die Frucht hindern, vom Weinstock zu entfernen. Bei der Reinigung durch den Sohn wird nur entfernt, was von außen sich angesetzt hat: Schmutz und Staub an den Füßen des Wanderers, Erdenstaub im Alltagswandel. Die Reinigung der Reben durch das Messer des Winzers ist keine **alltägliche**, sie vollzieht sich in größeren Zeitzwischenräumen und zwar immer dann, wenn es etwas zu entfernen gibt, was mit der Rebe verwachsen, aber ihr hinderlich ist. Der Umstand, daß diese Reinigung dem **Vater** zugeschrieben wird, zeigt deutlich an, daß sie durch besondere Lebensführungen der Jünger Jesu, bei denen durch die Vorsehung Gottes sehr oft auch Engel und Menschen im Mittel stehen (vgl. Ebr. 12, 4—11; 1. Petr. 4, 1 ff.; 1. Kor. 11, 30 ff.; 2. Kor. 12, 7 ff.), vorgenommen wird, während die Fußwaschung der Jünger Jesu eine Reinigung versinnbildlicht, bei der es der einzelne Jünger nur mit seinem Herrn, durch Sein Wort oder Seinen Geist, zu tun hat.

Von wieviel Sünden, Verkehrtheiten und Irrtümern müssen viele Jünger Jesu gereinigt, d. h. gelöst und befreit werden, bevor sie einer Rebe gleichen, die **viel** Frucht bringt. Und wieviel Schmerzen verursachen solche Reinigungen dem Fleische, um dessen wilder Schößlinge willen sie Gott vornehmen muß. Unserer alten Natur bringen solche heilsame Reinigungen Schmerz, deshalb wehrt sich das Fleisch gegen eine jede solche Reinigung.

Wie schwer wird es doch auch noch den Gläubigen, die sich ein für allemal unter das Scepter Dessen, der sanftmütig und von Herzen demütig war, beugten, sich unter die gewaltige Hand Gottes zu beugen, wenn Er, der himmlische Weingärtner, Sein Winzermesser ansetzt und tiefe Schnitte in ihr Fleisch tut. Sobald sie aber in der Kraft des Geistes Gottes sich selbst überwinden und die Waffen des Widerstandes strecken, erfahren sie sofort in ihrem Inneren das Köstliche und Heilsame solcher Demütigungen: sie erniedrigen sich selbst und werden erhöht. Sie ließen den Schnitt geschehen und bringen mehr Frucht. Auch David mußte sich wiederholt solchen schmerzlichen Reinigungen, die er sich durch besondere Sünden zugezogen hatte, unterziehen. Das einemal ward er vor die Wahl gestellt, welche von drei verschiedenen Demütigungen er vorziehe. Er richtete an Jehova die bedeutungsvolle, sehr leicht zu verstehende Bitte: „Mir ist sehr angst! Möge ich doch in die Hand Jehovas fallen, **denn Seine Erbarmungen sind sehr groß; aber in die Hand der Menschen laß mich nicht fallen"** (1. Chron. 21, 13). **In die Hand der Menschen zu fallen, dünkte also schon dem heiligen Psalmensänger die schmerzlichste Reinigung zu sein.** Diese Geschichte hat sich gewiß noch tausendfach in der Welt wiederholt und wiederholt sich noch heute. Wo der göttliche Weingärtner eine Rebe reinigt, pflegt Er Sich verschiedener Mittel zu bedienen: schmerzlicher Krankheiten, Verluste aller Art, Not und Elend, Schmerz und Enttäuschung, Treulosigkeit menschlicher Freunde, Haß und Verfolgung von Seiten der Welt und sehr oft auch der Brüder und Schwestern.

Wie schmerzlich ist es z. B. für einen Jünger Jesu, die Untreue oder das Mißtrauen geliebter und verehrter Mitmenschen erfahren zu müssen. Wie bald kann ein Zeuge Jesu Christi von denen verkannt

und verlassen, gehaßt und verfolgt werden, mit denen er sich eng verbunden glaubte. Solche Erfahrungen schneiden tief ein bis in die geheimnisvollen Grenzgebiete des Innenlebens, wo Seele und Geist sich berühren, wo das Fleisch, die alte Natur, kaum mehr zu unterscheiden ist von der neuen Natur des Lebens des Geistes in Christo. Heilsames Winzermesser Gottes, wie reinigst du die Reben an dem wahren Weinstock durch die herbsten Enttäuschungen und schmerzlichsten Erfahrungen von den Befleckungen des Geistes; wie machst du frei, wie lösest du die Jünger Jesu von den letzten, kaum merklichen Resten der Kreaturliebe; wie reinigst du sie vom Hängen an geehrten und geheiligten Brüdern, vom Verlassen auf Fleisch; wie treibst du die Knechte Gottes, die Freunde Jesu näher hin zu Dem, der nie enttäuscht, dessen Liebe und Freundschaft durch keine Mißtrauenssaat Satans, durch keine unwahre menschliche Nachrede zu erkalten vermag; wie machst du die Bahn frei zum göttlichen Ueberwindertum in der Nachfolge Dessen, der in der dunkelsten Stunde Seines Lebens, als auch Seine besten Freunde Ihn verließen, sagte: „Ich bin nicht allein, der Vater ist bei Mir!", der auch inmitten der Gottesverlassenheit, in die Er als unser Stellvertreter und Mittler ging, zwar ausrufen mußte: „Mein Gott, Mein Gott, warum hast Du Mich verlassen?", der aber doch im nackten Glauben daran festhielt, daß es **Sein** Gott war, der Ihn im heiligen Zorngericht vorübergehend verlassen mußte. Mußte nicht auch David solche tiefe Sterbenswege gehen? Warum? Er mußte auch gereinigt werden, so von seiner übergroßen Liebe zu Absalom und von anderen Sünden und Schwächen seiner menschlichen Natur. Auch Paulus, wir wissen es, mußte zuletzt aus dem Gefängnis die kaum glaublichen Worte klagen: „Bei meiner ersten Verantwortung (vor dem Kaiser Nero) stand mir niemand bei, sondern **alle verließen mich, . . . der Herr aber stand mir bei.**" Wozu das? Ein Vergleich zwischen Phil. 3, 10—14 und 2. Tim. 4, 6—8 gibt uns klare Antwort. Und die Frucht? Um nur eins zu nennen: Bei David die Psalmen, die schon Tausende und Abertausende, die auf ähnlichen Wegen vollendet wurden, erquickt und getröstet haben, die sogar dem Davidssohn am Kreuz Licht und Trost vermitteln halfen, und bei Paulus die köstlichen Briefe, die er aus dem Gefängnis in Rom geschrieben hat, vor allen Dingen seine letzte Epistel an seinen Sohn Timotheus. Mehr Frucht, viel Frucht, das war der Zweck, die Absicht des göttlichen Weingärtners von jeher bei allen Reben am wahren Weinstock, wenn Sein Winzermesser mit schmerzlichen Schnitten tiefer und tiefer ihr Fleisch beschnitt. Sie alle, die Heiligen, gingen hin und weinten und streuten ihren Samen und sie alle kommen mit Freuden und bringen ihre Garben.

Wenn wir uns in den gegenwärtigen Tagen in der Gemeinde Gottes umsehen, dann erblicken wir ein wirres Durcheinander. Es ist, als ob der Satan in ganz besonderer Weise geschäftig wäre, die Jünger Jesu, namentlich die führenden, zu sichten wie den Weizen. In diesem Durcheinander und Widereinander erblicken wir, wenn wir näher zusehen, das Winzermesser des göttlichen Weingärtners in großer, schmerzbringender Arbeit. So traurig und beschämend dies an und für sich ist, so ist es durchaus nicht dazu angetan, uns kopflos und verzagt zu machen. Uns ist bange, aber wir verzagen nicht und brauchen nicht zu verzagen. Wir sehen das reinigende Winzermesser Gottes, **und weil wir dieses Messer in Bewegung sehen, können wir auf mehr Frucht, auf viel Frucht hoffen.** Glücklich sind die Jünger Jesu, die jetzt unter dem Winzermesser des göttlichen Weingärtners zu leiden haben, wenn sie stille halten, sich beugen und demütigen und auf die Heilung und Hilfe des Herrn warten; sie werden nicht enttäuscht werden; und wer jetzt den untersten Weg zu gehen sich nicht scheut, der wird, wenn Gottes Stunde gekommen ist, auf dem lichtvollen Höhenweg der gereinigten und gelösten Heiligen wandeln und Gott in seinem Herzen singen und spielen, wenn Er Sich aufgemacht haben wird, um mit neuen Gnadenströmen und Geisteskräften Seine harrende Gemeinde heimzusuchen. Laßt uns deshalb so, wie einst Daniel, die Sünden des Volkes Gottes tragen, als ob sie unsere eigenen wären, und wir sehen ja in den Sünden der Gemeinde, wenn wir uns selbst tiefer erkennen, unsere eigenen Sünden; wir sind ja alle Glieder dieser Gemeinde.

Wer will alles Unrecht, jede Torheit und Verkehrtheit im Handeln und Reden seinem Gott bekennen, wer will sich demütigen vor Gott und Menschen und im Staube den Heiligen anbeten, der Sich aufgemacht hat aus Seinem Tempel, um Sein Volk heimzusuchen mit neuer Kraft aus der Höhe? Willst du, Bruder, Schwester, willst du? Dann wird mehr Frucht, viel Frucht dein Lohn sein! „Hierin wird Mein Vater verherrlicht, daß ihr viel Frucht bringt." V. K.

—Ev. Allianzblatt.

* * * * *

Ostern 1922.

Von J. Janzen, Tiege, Rußland.

* * *

Der Frühling zieht ins Land. Er kommt langsam — langsam wie die teure Zeit. Wir erkennen unsere Gegend nicht mehr wieder. Sonst standen am 1. April alten, also am 14. April neuen Stils Gärten und Wiesen in voller Blüte, und niemand dachte mehr an Stallfütterung. Sattgrün lagen Felder und Wiesen da, und der laue Frühlingswind spielte in dem langen grünen Haar unsrer lieben Mutter Erde. Der Grund war tief hinein naß,—oft konnte man der aufgeweichten Wege halber nicht ausfahren. Die Frühlingssaaten waren bestellt und nur noch die gegen Nachtfrost so empfindlichen Bastanen und einiges Gemüse wurden nachgepflanzt. —

Und nun alles so anders.

Als der vorige Sommer und Herbst zur Rüste ging und wir in den schweren Notwinter hinein mußten, hatten wir still gehofft, der liebe Gott werde uns einen frühen Lenz erblühen lassen, und hatten von unserem schönen, guten Vieh etwas mehr behalten als unsere geringen Futtervorräte es gestatten mochten. — Und nun saßen wir ratlos da und fürchteten uns in den Stall zu gehen; das hungrige Gebrüll der Kühe war gar zu unerträglich, und unsere zum Skelett abgemagerten Pferde konnte man auf die Länge nicht mehr ansehen. — Teilnahmlos stand meine edle, braune Traberstutte in ihrem Stand und ließ den Kopf tief auf den Boden hinabhängen. Sie war bereits abgestumpft gegen das Jucken, das ihr der Schorf, dieser unvermeidliche böse Begleiter des Hungers, verursachte, und wenn ich ihr den Halfter abstreifte, um sie auf die Weide hinauszulassen, blieb sie auch ganz apatisch, bis ich sie mit einem leichten Klapps daran erinnerte, daß sie Stand und Stall jetzt verlassen müßte, um ihr spärliches Futter im Felde zu suchen. Da draußen war eben auch noch nichts zu finden, daß sie lockte.

Jetzt, im Frühling auf der Weide brach unser Vieh, das wir mühsam bis hier durchgebracht hatten, vollends zusammen und mußte abgeschlachtet werden.

Und wie ist unser armer Boden durch die nun fast zwei Jahre andauernde Dürre und durch den trockenen Winterfrost zugerichtet! Bis in beträchtliche Tiefe hinab ist er mürbe gefroren, und obwohl wir gegen den Frühling hin Regen hatten, bedarf es nur eines mäßig starken Windes, um die lose Erde in die Luft hinaufzuwirbeln und unsere Aecker abzutreiben. Unser Getreide stümt uns aus. Und wie es scheint, hilft da kein Regen: heute regnet es und morgen stümt es schon wieder mit Erde, daß man die Sonne vor Staubwolken nicht sehen kann. Die Gemüsesamen, z. B. Rüben, die wir im Felde ausgesät hatten, wurden ganz abgeweht und zuletzt von dem Sturm mit fortgerissen, sodaß wir unser Gemüsestück hinter dem Walde nun wohl zum zweiten Male werden bestellen müssen. —

Aber das Bestellen ist kein Kinderspiel mehr, denn die Zugkraft fehlt. Mein Pferd kann nicht mehr. — Wenn es auf der spärlichen Weide nur noch leben bleibt, kann ich Gott danken. Das ganze Dorf hat für die Bearbeitung seiner nahezu 10,000 Morgen Land nur noch etwa 12 brauchbare Pferde, und auch diese Tiere sind nur mit großem Vorbehalt noch als „brauchbar" zu bezeichnen. — Da bleibt uns also nichts übrig, als mit Hacke und Spaten aufs Feld hinauszugehen, etwas Erde umzugraben und die Kartoffeln, die wir uns um 2,600,000 Rubel das Pud auf dem Melitopoler Markt gekauft haben, in die Erde zu bringen. — Wir warten ja immer noch auf die Saatkartoffeln, die vom mennonitischen Verbande besorgt werden sollten, aber die Leute, die darnach ausfuhren, scheinen verschollen zu sein.

Von ihnen und von dem Vorsitzenden des Verbandes laufen fast gar keine Nachrichten mehr ein. (Ein Waggon dieser Kartoffeln ist indessen angekommen und gelangt am 9. Mai zur Verteilung.)

Ein Glück, daß die amerikanischen Küchen arbeiten. Sie steuern der äußersten Not. Doch bleibt es nicht aus, daß hie und da noch Menschen an den Folgen chronischer Unterernährung sterben,—und immer häufiger werden in den verschiedenen Ortskomitees ärztliche Zeugnisse von solchen eingebracht, die vom Hunger geschwollen sind und in den Küchen gespeist werden müssen, wenns mit ihnen nicht zu Ende gehen soll. Viele warten sehnsüchtig darauf, auch in die Küchen aufgenommen zu werden, aber die reichen Spenden unserer amerikanischen Brüder sind doch immer noch nicht im Stande, den Hunger unseres Riesenlandes mit Erfolg zu bekämpfen. Wohl mehren sich die Nahrungsmittel auf den Lagerplätzen, — aber noch schneller wächst die Zahl der Hungernden.

Und derweil kommt das Osterfest heran.

Ich mache mich zu Fuß auf den Weg nach Melitopol, um womöglich ein brauchbares Pferd und Nahrungsmittel für die Osterfeiertage zu beschaffen. Mein kleines Gepäck trage ich in einem Rucksack auf dem Rücken. Es enthält meinen Sonntagsanzug und einige Kleinigkeiten zum Verkaufen. Es war Dienstag in der Osterwoche. Ich kam nur spät von Hause los, denn es schickte sich, daß an jenem Tage zwei Familien unseres Dorfes ihre verhungernden Kühe schlachten mußten, ehe sie selbst verendeten. Von dem Fleisch tauschte ich einige Pud ein, damit meine Familie während meiner Abwesenheit doch etwas zu essen habe. Dieses Fleisch und 5 Pfund Gerste war das einzige, das ich den zurückbleibenden 9 Essern meiner Familie an Mundvorrat zurückließ (statt Kaffee oder Tee tranken wir seit einiger Zeit schon „Prips", der aus Buchweizenschalen gebrannt war). Das Fleisch mußte noch eingesalzen werden, und so kam ich mit Sonnenuntergang erst in Altonau an, wo ich denn auch über Nacht blieb. Bei guten Freunden wurde ich gut bewirtet, und ich wünschte nur, daß auch die Meinigen daheim so gut zu Abend essen könnten, wie es mir an diesem Abend vergönnt war. — Ich wills nur gestehen, daß ich an jenem Dienstag zwei Mal Abendbrot aß — an zwei verschiedenen Stellen natürlich — und daß ich nicht ohne geheime Berechnung nach dem Essen in dem einen Hause ein anderes, etwas weiter entfernt gelegenes aufsuchte,von dem ich wußte, daß seine Bewohner mir wohlgesinnt waren und noch einige Vorräte besaßen. Wie hat es mir so gut geschmeckt und so wohl getan! Wer es nicht erfahren hat, wie es tut, wenn man wochenlang nicht satt ist, der weiß nicht, wie gut ein Butterbrot mit einem Teller Hafergrütze schmeckt. — Nie hat mir in der guten Zeit vor dem Kriege das feinste Gebäck einer Konditorei so gut geschmeckt, wie jetzt ein Stück Schwarzbrot, selbst wenn die Butter darauf fehlt, selbst wenn es aus Gersten- oder Buchweizenmehl gebacken ist und alle Schalen der Körner noch enthält. Jetzt erst weiß ich, was das Brot wert ist.

Mittwoch früh konnte ich mit einigen Altonauern mitfahren nach Melitopol. Ich nächtigte bei einem recht wohlhabenden Bauern, der mir aber zum Frühstück auch schon kein Brot vorsetzen konnte. Doch aßen wir (um 3 Uhr früh) noch dicke Hirsengrütze zum Prips, und das war auch schon viel wert.

Es war noch ganz dunkel, als wir von Altonau abfuhren. Wohl hatten wir **relativ** sehr gute Pferde, aber darum durften wir es doch nicht wagen, schneller als im Schritt zu fahren, wenn wir nicht riskieren wollten, daß uns die Pferde auf halbem Wege versagten. — Um 11 Uhr kamen wir in Melitopol an, und ich begab mich auf den Markt, um zuerst die mitgebrachten Sachen zu verkaufen und dann, wenn möglich, ein Pferd und etwas Mehl zu erwerben.

Die Pferde waren sehr billig. Für 12 bis 15 Millionen Rubel konnte man ein brauchbares Pferd erwerben. Doch noch bevor ich meine Sachen verkauft hatte, setzte Regen ein, und die Verkäufer verließen den Marktplatz. — Jetzt konnte ich erst am nächsten Freitag an Pferde-kaufen denken, denn am Donnerstag kommt kein Vieh auf den Markt.

Der nächste Freitag war aber der Karfreitag, an dem ich der Melitopoler Gemeinde das Abendmahl zu geben hatte. Zu Ostern wollte ich gerne wieder zu Hause sein, und so kaufte ich für mein Geld 1½ Pud Schlichtmehl aus Gerste und Buchweizen, ½ Pud Kartoffel und noch einige Kleinigkeiten. Diese Einkäufe verschlangen meine ganze Barschaft. —

Mein Freund und Kollege E. war mit seinem einspännigen Zweiräder Donnerstag auch nach Melitopol gekommen und so konnte ich die eingekauften guten Dinge mitnehmen nach Hause. — E. hatte auch einiges eingekauft. Außerdem gesellte sich uns E.'s Neffe, der Enkel des bekannten, nun längst verstorbenen Missionars Heinrich Dirks, Herman Gustavowitsch Rempel, zu. — Er kam aus Simferopol, wo er an der Universität studiert, und wollte nach Gnadenfeld zu seinen Geschwistern. Er kam auf eine Trauerbotschaft hin heim. Sein Vater Gustav Rempel und sein Onkel Abram Rempel, beide aus Gnadenfeld, waren nämlich auf einer Reise in einem Russendorfe weit im Norden dem Fleckentyphus erlegen und dort begraben worden.

Der Student Hermann Rempel selbst war eben erst vom Fleckentyphus genesen und konnte nicht zu Fuß gehen. Von Melitopol bis Ohrloff-Tiege sind es 33 Werst, also ungefähr 35½ Kilometer. Karfreitag 3 Uhr nachmittags fuhren wir mit unseren Schätzen los. Das ist nun so zu verstehen, daß Hermann Rempel mit den Sachen im Zweiräder in sehr mäßigem Schritt fuhr, während E. und ich zu Fuß nachgingen. —

Auf der deutschen Straße sahen wir noch ein trauriges Bild: neben der Paradetür eines Hauses lag ein Toter auf dem Bürgersteige. — Ich hatte den jungen Mann schon am Abend vorher dort noch lebend liegen sehen, und war wie Priester und Levit im Gleichnisse auf der anderen Seite vorübergegangen. Es tat mir jetzt sehr leid, und doch wußte ich nicht, wie ich's anders hätte machen sollen. Es liegen so viele Hungernde auf den Straßen der Stadt herum, daß man unmöglich allen etwas geben kann, wenn man für sich noch etwas behalten will. Auch weiß man niemals, ob der große Hunger nicht nur simuliert wird, um Geschäft damit zu machen. Ich habe das beobachtet.

Auf der belebten Straße, die zum Marktplatz führte, lagen zwei Knaben, der eine hüben, der andere schräg über die Straße weg, drüben. Der eine war vollständig nackt in einen Sack gesteckt, und der Sack dann fest zugebunden worden. So hatten ihn wohl die Angehörigen am Wege liegen gelassen und waren davon gegangen, um das Sterben des Knaben nicht mit ansehen zu müssen. Ganz leise nur wimmerten die beiden, wie es schien, vollständig entkräfteten Kinder und von Zeit zu Zeit sammelten sich ganze Haufen von weichherzigen Marktweibern um sie. Ich hatte den Tag oft diese Straße zu gehen und wurde so zufällig Zeuge davon, wie die beiden kleinen Spekulanten eine Pause in ihrem Geschäftsbetrieb eintreten ließen, um den Eingang zu ordnen. Mir war es schon aufgefallen, daß das Loch in dem Sack, durch welches die nackten Glieder des Knaben hervorsahen, doch reichlich groß war. Jetzt arbeitete sich für mich ganz unerwartet und mit einer Kraft, die ich bei dem verhungernden Kinde nimmer vermutet hätte, ein zerzauster, dichter dunkler Haarschopf durch dieses Loch, und der Knabe richtete sich auf.

„Petja, a Petja!" (Peter, Peter!)

Der Kleine auf der anderen Seite stellte auffallend mühelos sein Wimmern ein, richtete sich ebenfalls auf und rief zurück: „A Tschto?" (Was denn?)

„Dawaj schtschitatj!" (Wollen zählen!)

„Dawaj!" (Wollen wir!)

Und nun wurden recht ansehnliche Haufen Papiergeld hervorgeholt, gezählt, nach Zehntausenden geordnet und wieder eingesteckt.

„Skoliko u tjebja?" (Wieviel hast Du?)

„Schestdjesjat Tysjatsch.—A u tjebja?" (Sechzig Tausend und du?)

„Sorok wosjem." (Achtundvierzig).

Und wie auf Kommanda sanken beide wieder um und wimmerten weiter. Ich vermute, daß sie an dem Tage mit gutem Profit ihre Kasse schließen konnten.

Dem auf der deutschen Straße war es nicht so gut ergangen.

Ein großer Wagen kam herbeigefahren und der Leichnahm wurde von zwei starken Männern gepackt und auf den Wagen geworfen. Er fand dort schon Gesellschaft vor. Diese Wagen fahren jeden

Morgen durch die Stadt und lesen die Toten auf, um sie auf den außerhalb der Stadt gelegenen Begräbnisplatz zu bringen. Dort kann man die Brüdergräber sehen, deren jedes viele (bis fünfzig) Leichen birgt.

Mit Schaudern verließen wir die Stadt und ihren unsäglichen Jammer.

Mir war es in Melitopol sehr gut ergangen. Von mehr bemittelten Gemeindegliedern war ich sehr freundlich aufgenommen und bewirtet worden und hatte gut und viel essen können. — Aber ich bin doch nicht satt geworden. Ist man einmal so ausgehungert, wie wir es hier durchweg schon sind, dann ist es ganz unmöglich, so viel zu essen, daß man sich gesättigt fühlt, und es wundert mich garnicht mehr, daß gemeines Volk sich so oft totfrißt, wenn es nach einer langen Hungerperiode einmal an einen reichbesetzten Tisch kommt.

In Aknakas (20 Werst von Melitopol entfernt) hatte Freund E's Brauner mit seinen Kräften abgewirtschaftet, doch versuchten wir noch weiter bis Akkermen zu kommen, bis dorthin hatten wir höchstens noch 4 Werst. — Die Sonne stand bereits tief, aber noch konnten wir immer vor Anbruch der Nacht bei unseren Mennonitenbrüdern in Akkermen sein.

Wir fuhren, — immer zu fünf Schritt in einem Ansatz; dann mußten wir unser Pferd wieder ruhen lassen. Und so kamen wir um 10 Uhr, als tiefe Finsternis bereits die Erde deckte, müde und hungrig in Akkermen an. — Hier fanden wir freundliche Aufnahme, und obwohl es nicht gerade süße Kuchen waren, die man uns auftischte, so war es doch gute, frische Milch und kräftiges Schwarzbrot mit Butter.

Am frühen Morgen des nächsten Tages machten wir uns dann wieder auf den Weg nach Ohrloff-Tiege. Wir hatten noch etwa 6 Werst zurückzulegen, und unser Pferd war über Nacht gut gefüttert worden, d. h., es hatte gute Spreu (freilich ohne jegliche Beimischung von Korn oder Mehl) bekommen, und beinahe soviel, daß es satt wurde. Wir hätten leicht in ein Nachtquartier kommen können, wo sich der Braune mit halbverfaultem, pilzigem Stroh hätte begnügen müssen, — oder auch ganz hungrig geblieben wäre.

Tapfer schritten wir drei, Fr. E, der Braune und ich drauflos, während R. im Zweiräder saß und kutschierte. Es ging über Feld auf einem Wege, der hier recht viele Biegungen und scharfe Ecken hat. Aber wir konnten uns oft den Weg abkürzen, indem wir schräg über die ungepflügten Stoppelfelder fuhren Es ist doch wohl in diesem Frühling noch nicht der zehnte Teil des Mennonitenlandes gepflügt worden. Gute $^9/_{10}$ liegen unbearbeitet da und bieten mit ihrem kurzen spärlichen erdgrauen Stoppeln einen trübseligen Anblick. Es ist, als wollte nicht einmal das Unkraut mehr aufwachsen. Die wenigen Acker mit Winterweizen, an denen wir vorbei kamen, waren stark vom Sturm und vom Erdstüm mitgenommen. Die Sommersaaten, besonders die Gerste, waren gut aufgegangen, und ihr Anblick kann wohl das Herz eines Landmannes erfreuen. Schade, daß es so sehr wenig sind. — Hie und da sahen wir Landleute im Felde, die Mais und Sonnenblumen säten. Man pflügt dazu nicht mehr den ganzen Acker, läßt nur höchstens zwei Scharen am Pfluge ein und pflügt den schmalen Streifen vor, auf den gerade die Reihe der Pflanzen kommt. Zwischen den Reihen bleibt die Erde ungepflügt. Da sollen Hacke und Schaber den Pflug ablösen.

Doch obwohl unser Brauner, wie gesagt, gut gefressen hatte, stand er schon auf halbem Wege mit dem eigentümlichen Ruck still, den wir an ihm schon so gut kennen, und durch den der Gaul uns sagt: „Jetzt bin ich müde."

Wir hatten alle Eile, heimzukommen, und keiner mochte gerne bei dem Müden zurückbleiben, um ihn in der Geschwindigkeit, die seine Entkräftung zuließ, mit unseren Schätzen bis ins Dorf zu geleiten. Nach kurzer Beratung wurde ich vom „Fahren" dispensiert und durfte zu Fuß vorausgehen. Das war ein großer Vorzug, der mir gewährt wurde, weil ich am Abend des Karsonnabends noch wieder zu amtieren hatte, und mich doch für meine Predigt vorbereiten mußte. Ich kam denn auch eine gute Stunde vor meinen Reisegefährten zu Hause an.

(Fortsetzung folgt.)

* * * * *

Eingesandt.

* * *

(Wegen der vielen Vorarbeit vor meiner Reise und wegen meiner Reise konnte ich dieses Schreiben erst jetzt bringen. Editor.)

Beatrice, Nebr., den 30. Mai 1922.

Lieber Bruder Winsinger!

Man freut sich, daß noch hin und wieder Stimmen laut werden, die gegen die Modesucht und Gleichstellung zur Welt sprechen. Die Mahnungen der Apostel: „Stellet euch nicht dieser Welt gleich — wer der Welt Freund sein will, der wird Gottes Feind sein, — habt nicht lieb die Welt!" haben heute ihre Bedeutung verloren. Die scharfe Grenze, wie sie die Urkirche zwischen Gemeinde Christi und der Welt beobachtete, ist heutzutage verwischt, daß es unter Christen schon für einen Verstoß gegen Anstand und Sitte gilt, wenn gegen das Mitmachen mit der Welt protestiert wird. Ist da etwa nicht schon das reiche und gar satte Laodizäa?" So schreibt ein lieber Bruder und ernster Christ, den ich wohl kenne und der übrigens kein Kopfhänger ist, kürzlich in einem unserer Gemeinschaftsblätter, und wir sollten solche Mahnung wohl beobachten.

Vor nicht langer Zeit hatte ich einen lieben Bruder der Altmennoniten (wie wir sie nennen) zur Nacht. Es sind dieses ja die Brüder, deren Väter schon vor weit über 100 Jahren in dieses Land kamen, die auch die deutsche Sprache nicht mehr im Gebrauch haben, aber zu ihrem Bekenntnis des Glaubens, der Lehre Christi, haben sie fest und treu gestanden in der kürzlich an uns herangetretenen Zeit der Anfechtung, so daß wir uns an ihnen gestützt haben. Diese Glaubensgeschwister sind auch noch heute nicht der Modesucht, der Gleichstellung zur Welt zum Opfer gefallen, das sieht ein jeder, der ihnen begegnet.

Dieser l. Bruder ging an die Photographien meiner Eltern, die ich ihm vorstellte, blieb vor der Mutter stehen, die ihr Häubchen als Kopfbedeckung trug und sagte: „Also habt Ihr es früher doch auch so gehabt wie wir? Warum habt Ihr es jetzt nicht mehr so?" Ich konnte ihm darauf nicht antworten, sagte mir aber im Stillen „es ist das äußere Gleichstellen wollen mit der Welt". — Man wäscht sich ja dann immer gleich rein damit: „O, das Aeußere machts doch nicht, wenn man nur innerlich richtig steht". Aber sieht man heute nicht, wie man auch innerlich sich der Welt nähert, wenn man äußerlich sich ihr gleichstellt? Den Fuchs erkennt man am Schwanz. —

In Bezug auf die Kopfbedeckung der gläubig gewordenen Schwestern — nicht nur der Frauen — machte der l. Bruder uns aufmerksam auf die Lehre Pauli in 1. Kor. 11, 1—15, und ich möchte an Sie, l. Bruder, die Frage richten: „Wie stellen wir uns zu dieser Lehre, in besonderer Weise Bezug nehmend auf den 13. Vers. Im Allgemeinen beantworten wir uns die Frage mit dem 16. Vers und glauben, damit dann schön und glatt fertig geworden zu sein. Ich habe absichtlich diesen Vers in dem Abschnitt ausgelassen, denn Paulus hat uns wahrlich diese Lehre nicht niedergeschrieben — getrieben durch den Heiligen Geist — um darüber zu zanken, sondern sie anzuwenden zu unserm Heil. Mir scheints, daß auch von dieser Lehre gilt, was uns in 5. Mose 4, 2 und Offenbarung 22, 18 und 19 gesagt ist.

Dann habe ich Auftrag, folgenden Bericht von Br. Johann Dyck, Lysanderhöh, Kolonie bei Saratow, Rußland, Vorsitzer des Komitees, welches die amerikanischen Hilfsmittel verteilt, bekannt zu geben und zwar mit dem herzlichsten Dank ihrer Gemeinde an alle Geber in Amerika mit der ausdrücklichen Bemerkung, daß durch diese Gaben viele vom direkten Hungertode gerettet worden sind. Er schreibt: „Unsere Ansiedlung hat durch Herrn Alw. Miller erhalten: für Dezember 500 Dollar, Januar 1000 Dollar, Februar 1300 Dollar, März und April 2700 Dollar. Für diese Summen haben sie von der A. R. A. verschiedene Lebensmittel, Mehl, Reis, Grütze, Zucker, Cacao, Schmalz und Milch, in Summa 2920 Pud erhalten. Außerdem sind 441 Kinder von Anfang Dez. gespeist worden, auch sind noch verschiedene Privatsendungen angekommen. Von Mitte April ist ihnen auch vom amerik. luther. Concil Mithilfe zur Speisung von ca. 650 Personen zugesagt.

Freund Dyck schreibt, daß sie auch etwas Saatgetreide erhalten haben. Er hat 11 Pud Weizen, 6 Pud Gerste und 6 ½

Pud Sonnenblumen erhalten. Weil nur sehr wenig und ganz kraftlose Pferde vorhanden sind, wollen sie auch die Kühe bei der Bestellung brauchen. Möge Gott zu dem Wenigen, was sie säen können, Seinen Segen geben.

Mit herzlichem Brudergruß:

Jacob Claassen.

Antwort des Editors auf obige Frage.

* * *

Man könnte die Frage des Einsenders: Wie stellen wir uns zu dieser Lehre? einfach ganz kurz beantworten, indem man sagt: „Wir beobachten diese Lehre in unsern Gemeinden nicht, wenigstens habe ich noch keine Gemeinden der Allgemeinen Konferenz oder auch der M. B. Gemeinde gesehen, die diese Lehre als Gemeinde befolgt." Damit ist diese Lehre aber keineswegs abgetan. Wenn der Herr der Gemeinde ein Gebot oder eine Verordnung gibt, die Gemeinde sie aber nicht befolgt, so ist damit das Gebot oder die Verordnung keineswegs aufgehoben, sondern die Gemeinde ist in dieser Beziehung dann nicht gehorsam. Das gilt auch für obige Stelle. Die Verordnung ist wohl für jeden aufmerksamen Bibelleser klar genug und bedürfte keiner besonderen Erklärung, sie sollte als Anweisung für die Gemeinde einfach befolgt werden.

Nun sind da freilich sehr viele Bibelausleger heute, die die Bibel nicht ganz als Gottes Wort annehmen, sondern die nur Teile derselben als für uns maßgebend betrachten. Für solche ist es nun nicht schwer, zu sagen, das hat Paulus gesagt und nicht der Herr. Für mich ist das aber nicht genügend, daß Paulus das gesagt hat. Wenn ich nicht glauben kann, daß der Herr durch den Heiligen Geist dem Paulus dieses eingegeben hat, dann ist alles, was Paulus geschrieben hat, für mich nicht mehr maßgebend. Und so könnte ich schließlich mit der ganzen Bibel verfahren. Nun ist es freilich so, daß nicht alle Verordnungen des Alten Testamentes, die ganz besonders für Israel gegeben wurden, auch für die Gemeinde gegeben sind, aber das Neue Testament ist doch gewiß maßgebend für die Gemeinde und da sollten die Anordnungen des Herrn für die Gemeinde von derselben unbedingt befolgt werden. Wenn auch nicht alle Anordnungen und Gebote des Neuen Testamentes von derselben Wichtigkeit sind für die Einzelnen betreffs ihrer Errettung usw., so ist doch gewiß keine Anordnung gegeben worden, damit die Gemeinde sie vollständig unberücksichtigt lassen soll. Die aber eine Anordnung des Herrn nicht befolgen und zumal eine so klare, wie obige, die einen Zweifel nicht zuläßt, die werden sich dadurch gewiß eine Verantwortung zuziehen.

Es gibt leider in der Gemeinde auch heute viele, die meinen, der Herr wird es nicht so genau nehmen. Solche haben aber die Schrift gewiß noch nicht geprüft ob der Herr es mit den Seinen genau nimmt oder nicht, sonst würden sie nicht so denken. Der Herr nimmt es mit seinen Anordnungen sehr genau, wie auch der Bruder in den beiden angeführten Schriftstellen aus Mose und Offenbarung es deutlich zeigt. So ist es nicht an uns, uns einfach über die Verordnung des Herrn hinweg zu setzen und zu sagen, so ist es nicht gemeint, sondern es ist an uns, sie zu erfüllen. Das mag mancher Schwester und auch manchem Bruder hart klingen, aber ich bin froh, daß nicht ich die Verordnungen gegeben habe, sondern der Herr und der Herr verlangt nichts Unmögliches von den Seinen, aber er verlangt Selbstverleugnung und das schließt obige Verordnung auch in sich.

Es gibt auch Erklärer, die sagen, die Haare der Frau oder, wie die Schrift sagt, des Weibes, ist dieser Schleier oder die Bedeckung. Solche Erklärer haben sicherlich den 6. Vers noch nie gelesen. Auch wäre nach solcher Auslegung auch des Mannes Haupt bedeckt, selbst wenn er den Hut abnehmen würde, denn die Haare sind dann immer noch da.

Ich für meinen Teil kann nicht anders, als diese Lehre so nehmen, wie sie da steht und wir versuchen sie auch zu erfüllen und ich weiß, es sind noch manche andere, die nicht zu den Altmennoniten gehören, die auch diese Lehre erfüllen und ich bin überzeugt, es würden noch sehr viele mehr diese Lehre befolgen, wenn die Gemeinden als solche die Lehre, als vom Herrn gegeben, in Anwendung bringen würden. Es nimmt eben eine sehr große Selbstüberwindung für Einzelne, diese Lehre zu befolgen, wenn die Gemeinde als solche nicht danach handelt, aber der Segen des Herrn wird auch da nicht ausbleiben, wie er nirgends ausbleibt, wenn wir Seine Gebote erfüllen. Wie sehr wichtig dem Apostel diese Lehre ist und sie auch uns sein sollte, geht aus dem 13. Vers und den folgenden hervor. Ob wir in unserer aufgeklärten Zeit anders denken als Paulus und die Korinther oder nicht (manchmal scheint mir, sie waren viel aufgeklärter, als wir sind), Gott denkt heute gewiß nicht anders darüber und wenn es damals nicht anständig war, so ist es gewiß auch heute nicht. Dies soll keineswegs ein Urteil meinerseits sein, sondern nur meine Erklärung, wie ich es verstehe. Möge diese Frage manche anregen, diese Schriftstelle mehr als vorher zu prüfen und der Herr wird uns nicht in Zweifel lassen.

Editor.

* * * * *

Mission.

Indien.

* * *

Devarakonda, Nalgonda Dist.,
Deccan, India, 20—6—'22.

Teure Brüder Winsinger und Neufeld!

Gottes Segen, viel Freude und Mut in der Arbeit, und gute Gesundheit zum Gruß aus weiter Ferne.

Schon hätten wir sollen den Empfang der werten Gaben, durch Euch gesandt, quittieren und bescheinigen. Doch hier will die Zeit uns nie ausreichen. Wir kommen darin immer zu kurz. Verzeiht daher die Verzögerung. Außer meinen vielen Arbeiten im Reisen und Besuchen der Neben-Stationen, deren wir nahe an 40 haben, Unterricht in Bibellesungen, und Predigten und manchen andern Arbeiten, ist uns auch die Herausgabe unsers Blattes „Mennonite Suwarthamani" in Teluga, anvertraut, das sich in diesem zweiten Jahrgang eines sich immer vergrößernden Leserkreises erfreut, aber uns zugleich auch viel Arbeit macht.

Wir wollen heute aber wenig Raum in Eurem werten Blatte einnehmen. Ihr braucht denselben für die interessanten aber auch ganz herzzerbrechenden Briefe aus Rußland. Auch wollen wir nicht für Indien bitten, um nicht den Gaben nach Rußland Abbruch zu tun, so traurig und himmelschreiend hier die vielseitigen Nöte auch sein mögen.

Freuen uns aber dennoch, daß die geneigten Leser Eures Blattes unserer Bedürfnisse und Arbeit so vielfach gedenken. Und Ihnen sei mit diesen Zeilen ein herzliches „Vergelt's Gott" zugerufen.

Am 1. März erhielten wir 10 Dollar von einem I. Bruder aus Saskatchewan, dann am 26. Mai 50 Dollar von einem Bruder in Kansas und diese Woche 5 Dollar von einem lieben Mädchen in Manitoba, das ein Herz voll Mitleid für die armen Kinder Indien's hat. Werden diesen Lieben antworten. Und Ihr, I. Brüder, habt Dank für Eure Mühe in der Vermittelung und Uebermittelung dieser Gaben. Ich merke an Euren Briefen, daß Ihr daran sogar Freude habt, trotz dieser Mühe. Ach, was ist es auch für ein Vorrecht, daß der Herr unser geringes Bemühen wünscht und segnet. Oft möchte man schon nicht an die Lieben daheim appellieren um Gaben, aber wir rauben den I. Geschwistern daheim die Vorrechte des fröhlichen Gebens das Gott so lieb hat, wenn wir ihnen nicht die Gelegenheit geben, etwas zu geben und mitzuhelfen. Ach wie glücklich sind manche Geber und fühlen so froh, daß sie geben dürfen und können. Ist der Geizhals glücklich der mit aller Gewalt krampfhaft seinen Geldbeutel für die Armen und für des Herrn Werk zugeschlossen hält? Doch gewiß nicht. Jener Gottesmann gab einem reichen Herrn, der von der Welt übersatt war und sich allen Genüssen, nach denen ihm gelüstete, hingegeben hatte, und sich nun selber in seiner Verzweiflung den Todesstoß geben wollte, den schönen Rat: „O I. Mann, fange an zu geben. Brauche Deinen Reichtum im Wohltun an den Armen; gehe erfreue die Herzen der Waisen und Witwen, der Hungernden und Verlassenen." Er tat dies und o, welch eine Veränderung ging in dem Manne vor. Er fing nun zu leben an. Sein Leben wurde zielbewußt, er genoß himmlische Freude, indem er andern Freude machte. Er wurde ein anderer Mensch und ergab sich schließlich der ewigen Liebe, die ihn mit so heißer Liebe aus dem Abgrund des Verderbens zog.

O, und hier ist so viel Gelegenheit, Ihr Lieben, mitzuhelfen. Es geziemt sich ja

nicht, daß wir Arbeiter auf dem Missionsfelde, wenn wir schreiben oder auch beim Reisen im Heimatlande auf unsern Ferien immer von uns und unserer Arbeit, und wie viel wir getan haben, sprechen. Dann kommt das eigene „Ich" zu sehr in den Vordergrund und das sollte nicht so sein. Das eigene „Ich" darf in Gottes Arbeit nicht auf dem Thron sitzen. Dann zieht Gott sich sicher zurück. Denn Er hat gesagt: „Ich will meine Ehre keinem andern lassen". Doch wenn man sieht, wie Gott segnet und Sünder in Scharen zur Buße ruft, dann kann man nicht schweigen. Auch hier hat der l. Gott sich bekannt und es ist vielleicht kein Missionsfeld in unsern Kreisen ein so hoffnungsvolles, so gesegnetes und erfolgreiches. In 1908 kamen wir nach Indien. In 1910 übernahmen wir Deverakonda. Hier sammelten sich in diesen wenigen Jahren nun über 2000 teure Christen um uns, sodaß die Zahl nun über 2500 ist. So ist auch der Erfolg auf den andern Stationen hier. Demutsvoll rufen wir mit Petrus: „Es ist der Herr".

Aber nun ist es selbstverständlich, daß eine solche Arbeit auch fast unzählige Ansprüche hat. Und das Herz des Arbeiters wird zu Zeiten so beengt und bedrängt, daß man hinaus geht und das Herz zu Gott schreien läßt in lauter Ohnmacht und im Gefühl des großen Druckes der Verantwortung. Da hat man Tag und Nacht fast nicht Ruhe. Und die Armut des Volkes dabei so groß, daß unser armes Herz nicht ein noch aus weiß. Darum entschuldigt, wenn wir immer wieder etwas anklopfen. Eins der größten Bedürfnisse vor der Hand ist ein Krankenhaus. Unsere l. Schwester Wall hier, die mit viel Geschick, Gaben, Takt, Lust und Liebe sich dieser Arbeit weiht, weiß sich nicht Rat mit allen Kranken, die bei Tag und Nacht ihr Haus umringen und die oft Meilen weit um Hilfe kommen. Wer kennt nicht den Segen eines Krankenhauses? O, wer will helfen zu diesem unermeßlich segensreichen Zweig der Arbeit sein Scherflein beizutragen? Wir haben das Fundament fertig aber schon seit Monaten liegt die Arbeit am Bau still. Diese armen Kranken liegen in des Tages Hitze und im kühlen Regen, oder wenn die Nachtwinde über ihren fast nackten Körper verheerend daherwehen, draußen herum. Es ist unaussprechlich traurig. Diese Kranken erhalten hier oft Heilung an Leib und Seele. Aber die Arbeit leidet unsäglich, weil der Mangel eines Hauses hindert. Wer fühlt den heiligen Trieb, an diesem herrlichen Vorrecht des Gebens für diese segenbringende Arbeit teilzunehmen?

Dann könnte das Bauen vorangehen und viele Arme, ja unsäglich Arme und Hungernde könnten dadurch Arbeit kriegen und ein Krankenhaus zu Gottes Ehre und großen Segen und Heil vieler könnte errichtet werden. O, Gott verspricht einen Ewigkeitslohn für die Arbeit an den Kranken. „Ich bin krank gewesen, und ihr habt mich besucht". O, wer will diese armen kranken Brüder und Schwestern besuchen mit einem Trunk kalten Wassers, mit einem Scherflein, mit seiner Hilfe? Der treue Gott wird das auch in Ewigkeit lohnen.

Und nun bin ich doch wieder viel zu lang geworden Brüder, teilt den Bericht in zwei Teile wenn er zu lang ist. „Wes das Herz voll ist, gehet der Mund über".

In inniger Geschwisterliebe,

Joh. H. u. Maria Voth.

* * * * *

Java.

* * *

Kajoe—apoe, Post Koedoes, Java, den 8. Mai 1922.

Lieber Bruder Winsinger!

Dein lieber Brief vom 11. März hat mir Freude gemacht und gereichte mir zum großen Troste. Es tut ja einem so wohl, wenn man merkt, daß da Brüder sind — wenn auch in weiter Ferne — die an einen denken, für einen beten und Teil nehmen sowohl an seiner Freude, wodurch es dann zu einer doppelten Freude kommt, als auch an seinem Leid, welches dann halbiert, also erträglicher wird. Und wenn einer des andern Last trägt, dann erfüllt man ja nach Galater 6, 2 das Liebesgesetz Jesu Christi.

Während Ihr dort nun viele direkte Berichte aus Rußland erhaltet, laufen solche bei uns nur spärlich ein. Dies hat wohl teilweise darin seinen Grund, daß die Frankierkosten so märchenhaft hoch sind. Nachdem wir ca. 2 Jahre und 5 Monate auf Nachricht gewartet haben, bekamen wir endlich zu unserer großen Freude einen Brief von unserer Tochter in Rußland, der mit 10 000 Rubel frankiert war. Bei solchen kolossalen Ausgaben können wohl nur Millionäre viele Briefe schreiben.

Unsere 2 Söhne, die auch noch in Rußland sind, will die russische Regierung nicht emigrieren lassen, doch möchten sie das so fürchterlich heimgesuchte Land so gerne verlassen. Ach, keine Regierung ist imstande, der Menschheit Freiheit zu bringen. Wahre Freiheit hat man nur im Blute Jesu und wenn der Sohn uns frei macht, dann sind wir recht frei. Das ist der einzige Weg zur wahren Freiheit und einen andern wird man nie entdecken, sollte man sich auch noch so abmühen, einen zu finden.

Wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe und ließe meinen Leib brennen, was keine geringe Sache ist, und doch: hätte ich der Liebe nicht zu Jesus Christus, so wäre alles mir nichts nütze. Diese Wahrheit betone ich immer wieder in meinen Gesprächen mit Heiden, Mohammedanern und „Last but not least" mit ungläubigen „Christen" hier auf meinem Arbeitsfelde. Das Freiwerden, also glücklich und selig werden, nach seiner eigenen Facon ist ein Ding der Unmöglichkeit, eine Utopie.

Wie oft hat man mir nicht gesagt, daß manche religiöse Mohammedaner viel frommer seien als viele Christen. Leider spricht hierfür manche nicht zu entschuldigende Laxheit und Weltförmigkeit vieler Christen, keiner Gottesleugner, die so weit wie möglich vom Zentrum wahrer christlicher Religion entfernt bleiben. Noch unlängst wurde mir von einem mir bekannten sehr entwickelten Mohammedaner erzählt, daß er ein vorbildliches Familienleben führe und ein so sittenreiner, arbeitsamer, freundlicher und sanftmütiger Mensch sei, und doch mußte ich auf all dieses Lob erwidern: Schade, schade um diesen guten Mann, denn so lange er Christum nicht hat, kann er absolut nicht frei und glücklich sein. Auch der frommste Heide und Mohammedaner ist und bleibt ein Gebundener, es sei denn, daß er die wahre Freiheit findet in Christo Jesu.

Möchten doch alle, die sich nach Jesu Namen nennen, frei sein von jeglicher Sklaverei der Sünde! —

Nun will ich noch etwas mitteilen von meiner Reise nach Kelet, von welcher ich gestern zurückkehrte. Letzten Samstag, den 6. d. Mts. fuhr ich mit einer Schmalspurbahn nach Pati, einer großen Bezirksstadt, welche ca 25 Kilometer von hier entfernt ist. Auf der Station angekommen, wurde ich von einem javanischen Chasseur in Empfang genommen, der mich nach dem Missionskrankenhaus der Taufgesinnten Mennoniten bringen sollte, welches ca. 50 Kilometer von erwähnter Stadt entfernt ist. Unterwegs hielten wir etwas an bei einer früheren javanischen Pflegetochter, deren Mann auch im Dienst unserer Mission steht. Später besuchte ich auf einer andern Stelle auch noch Paugöngsen — Zufluchtsort — wo Schwester Janz einer Missionsstation vorsteht. Gegen 5 Uhr abends erreichte ich Kelet, woselbst ich von unserm Missionsarzt und seiner Frau, einer Mennonitin aus Rußland, freundlich aufgenommen wurde. Erwähnter Dr. hatte mich eingeladen, ihn zu besuchen und der dortigen Christengemeinde mit Wort und Sakrament zu dienen.

Der Ort, wo erwähntes Krankenhaus erbaut ist, war vor 13 Jahren noch ein Urwald. Die in der Nähe sich befindenden Dorfsbewohner waren noch unbekannt mit dem teuren Evangelium und lebten in beständiger Furcht vor ihren Berg- und Waldgeistern. Der Begründer des Krankenhauses ist der hier auf Java rühmlichst bekannte holländische Missionsarzt Bervoets, der im Jahre 1908 in den Dienst unserer holländischen Missionsgesellschaft trat. Er erwählte sich gerade diesen Ort, weil er mehr oder weniger im Zentrum unseres Arbeitsgebietes und ca. 600 Meter über dem Meeresspiegel liegt.

Nachdem Dr. Bervoets von der hiesigen Regierung die Erlaubnis erhalten hatte, einige Hektare Wald auszuroden und den Boden fertig zu stellen für das zu erbauende Krankenhaus, ging dieser eifrige Mann an die Arbeit. Jetzt sehen wir an der Stelle des früheren Urwaldes eine nette luftige Doktorswohnung, ein Schwesternheim für europäische Missionsschwestern, eine Missionsschule, weiter lange Säle mit verschiedenen Abteilungen für

Männer, Frauen und Kinder. Zwar ist das Krankenhaus mit all seinen Haupt- und Nebengebäuden nicht so prachtvoll eingerichtet, wie das Overtoom Krankenhaus zu Amsterdam, in welchem sich unsere jüngste Tochter für den Samariterdienst an Kranken vorbereitet, aber doch freuen wir uns, dieses Krankenhaus zu besitzen.

Als Dr. Bervoets ca. 12 Jahre hier in den Tropen gewesen war, ging er in 1920 auf Urlaub und denkt in 1923 nach Java zurückzukehren. Sein Vertreter ist ein junger holländischer Arzt, dem es auch am Herzen liegt, den vielen Patienten nicht nur leiblich, sondern auch geistlich zu helfen. Er ist seit einigen Monaten verheiratet mit unserer Hauptkrankenschwester Helena Gooßen, die seit 1921 in unserer Mission arbeitet.

Dr. Gramberg nun, stellvertretender Arzt, teilte mir mit, daß da 19 Personen seien, alles javanische Christen, die sich zum Abendmahl gemeldet hätten. Man gab mir nun Gelegenheit, mit verschiedenen dieser Christen eine seelsorgerliche Unterredung zu halten, wovon ich gerne Gebrauch machte. Da der javanische Vorsteher der kleinen Gemeinde der Ansicht war, daß man allen denjenigen, die um das Abendmahl gebeten hatten, darin willfahren könne, so wurde ihnen dies mitgeteilt.

Sonntags vormittags, 9 Uhr, fing unser Gottesdienst an. Zu demselben erschienen manche von den Kranken, die daran nicht durch ihre Krankheit verhindert wurden, dann das Verpflegungspersonal, bestehend aus ca. 40 Personen — Jünglingen und Jungfrauen — von welchen die meisten Christen sind und andere Leute.

Das Verpflegungspersonal wird zu seiner Arbeit erzogen durch 2 Aerzte und durch Frau Gramberg, die frühere Hauptschwester. Zuweilen melden sich zum Verpflegungsdienst auch mohammedanische Mädchen — vor 20 Jahren hätte kein Mohammedaner seine Tochter dazu hergegeben — und mohammedanische Jünglinge. Wenn diese nun versprechen, sich der Ordnung des christlichen Krankenhauses zu unterwerfen, so werden sie angenommen. Auf solche Weise hat schon mancher das Christentum kennen gelernt, ja, ist selbst Christ geworden.

Des Abends hatten wir wieder Gottesdienst. Nachdem die meisten der Zuhörer mit dem Segen Gottes entlassen worden waren, blieben die Abendmahlsgäste zurück. Der Herr war mit uns bei der Feier des hl. Sakramentes.

Während meines Aufenthaltes zu Kelet wurde mir auch mitgeteilt, daß da ca. 15 Personen seien, die um die Aufnahme in die Gemeinde gebeten hätten. Am Montag hatte ich Gelegenheit, 4 Personen dieser Gruppe zu prüfen. Alle konnten weder lesen noch schreiben, erklärten aber mit großer Freimütigkeit, Christus als ihren Erretter angenommen zu haben. Ich muß gestehen, daß sie einen sehr guten Eindruck auf mich machten. O, wie ist es herrlich, wenn Menschen, die tot in Sünden sind, durch den Hl. Geist erleuchtet werden, zur Selbsterkenntnis kommen und sich dann ausstrecken nach unserm gnadenvollen Herrn und Heiland. Ja, dann werden Wölfe zu Lämmern und Sünder zu Gottes Kindern. Eine solche Veränderung kann aber keine Kultur und keine Wissenschaft zuwege bringen, auch nicht die so hoch gerühmte Kultur Europas oder Amerikas. Nur ein wenn auch mit heißen Tränen umflorter Blick auf das Lamm, welches auch für Javanen am Kreuzesstamm hing und sterbend ausrief: Es ist vollbracht! hat die Macht, eine so wundervolle Veränderung zu bewirken. Wer in Christo ist, der ist eine neue Kreatur. Das alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden!

Auf meiner Rückreise von Kelet kam ich auf der Schmalspurbahn in ein Gespräch mit einem heidnischen Chinesen. Ich kannte ihn nicht, aber er hatte mich irgendwo gesehen. Darum fragte er, ob ich nicht auch zur „Jesusgemeinde" gehöre. Wie überraschend mir auch diese Frage aus dem Munde eines Heiden war, so antwortete ich doch mit großer Freudigkeit: „Ja, ich gehöre zur Jesusgemeinde." O das Wort Jesusgemeinde fand in meinem Herzen einen viel süßeren Wiederhall, als wenn ich im allgemeinen hätte sagen müssen: Ich gehöre zur Mennonitengemeinde.

In Rußland fragte mich einmal ein gebildeter gläubiger Russe, ob ich gläubig sei. Auf meine bejahende Antwort fuhr er fort zu fragen: Sind Sie auch bereit zu sterben? Als ich, gottlob, auch hierauf mit Ja antworten konnte, fragte der Russe: Und wenn Sie nun gleich sterben sollten, wohin kämen Sie dann? Das war ein scharfes Examen, doch zu meiner Freude und zur Ehre meines Heilandes konnte ich auch auf die letzte Frage eine befriedigende Antwort geben. Und was sagte nun der Fragesteller? „Dann sind Sie mein Bruder!" Ich ein Bruder jenes Nationalrussen? Wer zur Jesusgemeinde gehört, ist ein Bruder oder eine Schwester dessen, der auch zu derselbigen Gemeinde gehört, ob er nun ein Russe, Amerikaner, Javane oder Chinese ist. Um glücklich zu sein, ist es wahrlich nicht genug, zu einer Mennonitengemeinde zu gehören, man muß Jesum haben und wenn wir Ihn in unserm Herzen haben, dann gehören wir zur Jesusgemeinde.

Gehörst Du, lieber Leser oder Leserin auch zu dieser etwas ungewohnt klingenden Gemeinde?

Nun, l. Bruder Winsinger, ich habe vieles geschrieben. Kannst Du alles für Dein wertes Blatt verwerten, so ist es mir recht. Mit herzlichem Gruß und Dank für die Zusendung Deines Blattes und Dir Gottes reichen Segen wünschend zu Deiner Arbeit bleibe ich

Dein Bruder in Christo:

Joh. Fast.

(Herzlichen Dank für den Brief, es ist nicht zuviel, bitte schreibe öfter. Möge des Herrn Segen dort mit Euch sein. Editor.)

* * * * *

Canadian Mennonite Board of Colonization.

* * *

Rosthern. Sask., d. 20. Juli, 1922.

Wie wohl allgemein bekannt, arbeitet die Board of Colonization in Canada mit aller Energie an der Ermöglichung einer Einwanderung von Rußland hierher. Es haben sich diesem Unternehmen ja Hindernisse und Bedenken in den Weg gestellt, doch alles hat sich soweit befriedigend geregelt.

Die Applikation für einen Freibrief (Charter) ist bei der Regierung eingereicht, und erwarten wir jeden Tag die Genehmigung der Regierung, in welchem Falle wir sofort mit dem Verkauf der Anteilscheine (shares) beginnen müssen.

Da 2774 unserer Brüder bereits in Odessa warten, konnten wir nicht warten, bis der Charter genehmigt und die erforderliche Anzahl von shares verkauft werden kann. Die C. P. R. Gesellschaft kam uns sehr entgegen und im Vertrauen auf unser Volk ist sie bereit, ein Uebereinkommen mit der Board of Colonization als Vertreterin der Gemeinden abzuschließen. Zwei Schiffe, die „Montreal" und die „Scandinavian" warten in Liverpool auf die Order, nach Odessa zu fahren, um unsere wartenden Brüder herüberzubringen. Der Kontrakt ist bereits seit einer Woche in unseren Händen. Einige Punkte desselben bedürfen weiterer Klärung. Um nicht noch weiter unnötig Zeit zu verlieren, ist beschlossen worden, daß der Unterzeichnete mit noch jemand nach Montreal reist, die ganze Sachlage bespricht und eventuell den Kontrakt unterschreibt. Auch sollen bei dieser Gelegenheit verschiedene Fragen bezüglich der Einwanderung unserer Brüder mit der Regierung in Ottawa besprochen werden. Wir werden wohl morgen abreisen.

Wir wissen alle, daß unsere Brüder in Rußland in Lumpen, fast nackend sind. Es wurde hier beschlossen, die erste Partie von Einwanderern einzukleiden. Laut erhaltener Information denken wir, daß wir dieses am besten von Deutschland aus tun können. Der Preis für einen guten Anzug, Unterkleider, Strümpfe, Schuhe und Mütze wird sich auf etwa $8.00 pro Person stellen. Da es sich aber um ca 3000 Personen handeln wird, sind für diesen Zweck etwa $25,000 erforderlich. Br. Mumaw hat bereits einen Aufruf für diesen Zweck erlassen. Wir möchten auf die Dringlichkeit dieser Sache aufmerksam machen. Eile tut not.

Wegen Ankauf von Land für die Kommenden wird verhandelt. Für vorläufige Wohnungen für unsere Brüder soll hier gesorgt. Wir gedenken sie in den mennon. Ansiedlungen in Manitoba und Saskatchewan vorläufig unterzubringen, bis sie auf Land gehen können.

Das Unternehmen ist sehr groß, doch schreitet das Werk voran. Möchte der Herr

unser ganzes Volk willig machen, mitzuhelfen, damit drüben Erleichterung geschaffen werden kann und die herüberkommenden Brüder zu einer dauernden Existenz in Canada kommen können.

David Töws, Vorsitzer.

* * * * *

Adressen von Personen, die um Nahrungsmittelpakete bitten.

* * *

Joh. Löwens, Post Gnadenfeld, Kol. Gnadental, Saporozhskaja Gub. an Heinrich Görzen Rene Kansas Medora.

Jac. Matties, Post Gnadenfeld, Kol. Gnadental, Saporozhje an H. H. Warkentin Mountain Lake, Minnesota.

Jac. A. Matties, Post Gnadenfeld, Kol. Gnadental, Saporozhje an Jac. Löwens, Cordell Oklahoma.

Abr. Matties, Post Gnadenfeld, Kol. Gnadental, Saporozhje an Franz Quiring, Gössel Kansas.

Abr. Dürksen, Post Gnadenfeld, Kol. Gnadental, Saporozhje an Wilh. Neufeld, Mountain Lake, Minnesota.

Jacob Driediger, Post Gnadenfeld, Kol. Gnadental, Saporozhje an G. B. Klassen, Hooper California, G. B. Klassen Medford, Oklahoma und Isaak Bergen, Henderson, York County Nebraska.

Dav. Hübert, Post Gnadenfeld, Kol. Gnadental, Saporoozhje an Heinr. Bahler, Bakersfield, R. F. D. 6 Box 140 California.

Joh. Peters, Post Gnadenfeld, Kol. Gnadental, Saporozhst. Gub. an Heinr. P. Bannmann, Mountain Lake Minnesota.

Abr. Dürksen, Post Gnadenfeld, Kol. Gnadental Saporozhje, an Joh. Harms, Dineta W. A. W. 58, California.

Abram Isaak Wiebe, Post Altonau Kol. Münsterburg, Saporozhje an Johann Joh. Goßen, und Abr. Joh. Goßen, Henderson, Nebraska.

Abraham David Pauls, Gnadenfeld, 7 Seelen an Peter Pet. Gooßen, Mt. Lake, Minn.

Heinrich Johann Flaming, Mariawohl, Post Bogdanowka, 10 Seelen an Kornelius Isaak Löwen, Mt. Lake, Minn. und an Heinrich Andreas Flaming, Mt. Lake, Minn.

Jakob Johann Dück, Sparrau, Wolost Gnadenfeld, 7 Seelen, an Peter Gerh. Dück, Mt. Lake, Minn.

Peter Käthler (Schwiegervater des Neffen A. Nickel), Marienthal, Wolost Gnadenfeld, 5 Seelen an Peter P. Kliewer, Mt. Lake, Minn.

Peter Dück, Landskrone, Post Waldheim, 3 Seelen an Rev. Joh. Voth, Mt. Lake, Minn.

Gerhard Thießen, Landskrone, Post Waldheim, 6 Seelen an Rev. Joh. Voth, Mt. Lake, Minn.

Abraham Ab. Fast, Sparrau, Post Gnadenfeld an Johann J. Fast, Mt. Lake, Minn.

David Wiens, Steinfeld, Post Gnadenfeld an Johann Voth, Mt. Lake, Minn.

Maria Johann Kasper, Dolinowka, Post Nikolaipol, 5 Seelen an Peter Peter Penner, Manitoba oder Sask.

Kornelius Bergmann, Rückenau, Post Halbstadt, 2 Seelen an Jacob Pauls, Mt. Lake, Minn.

Jakob Görtzen, Fürstenwerder, Post Halbstadt, 10 Seelen an Johann Görtzen, Mt. Lake, Minn.

David Abraham Klassen Elisabeththal, Post Gnadenfeld, 3 Seelen an Peter Gerhard Friesen, Nord-Amerika.

Abraham Heinrich Hübner, Hierschau, Post Waldheim, 4 Seelen an Benjamin Buller Mt. Lake, Minn.

Anna Franz Klassen, Elisabeththal, Post Gnadenfeld, 10 Seelen an Peter Gerhard Friesen, N. Am.

Abram Abram Klassen, Elisabeththal, 5 Seelen, an Peter Gerh. Friesen, N. Am.

David Jakob Dück, Elisabeththal, 5 Seelen an Peter Gerh. Friesen, N. Am.

Anna Franz Klassen, geb. Görzen, 10 Seelen an David Johann Heinrichs, N. Am.

A. J. Wiens, Tiege, Post Orlowo, 3 Seelen, an Herrn Töws, Minn.

Agathe Nickel, Münsterberg, Post Altonau, 11 Seelen, an Peter Benj. Nikkel, Mt. Lake, Minn.

K. K. Friesen, Dorf und Post Waldheim, 5 Seelen an R. Miller, 1412 Jackson Boul. Chicago, Ill.

David Wiens, Steinfeld, Post Gnadenfeld, an Abram Fast, Mt. Lake, Minn.

Luise Wiens, geborene Bergmann, Lichtenau, Post Orlowo, 8 Seelen, an Jakob Pauls, Mt. Lake, Minn.

Gerhard K. Koop, Sparrau, Post Gnadenfeld, 5 Seelen, an Johann Joh. Boschmann, Mt. Lake, Minn.

Jakob Jak. Koop, Sparrau, Post Gnadenfeld an David Unrau, Mt. Lake, Minn.

Benjamin Peter Unruh, Gnadenfeld, 10 Seelen, an Peter Schröder, Mt. Lake, Minn.

Abraham David Nickel, Mariental, Post Gnadenfeld, 5 Seelen, an Peter F. Becker, Mt. Lake, Minn.

Gerhard Neufeld, Mariental, Gnadenfeld, 5 Seelen, an Bernhard Buhler, Mt. Lake, Minn.

Wilhelm Abr. Görzen, Nikitiner Str. 34, Stadt Nikopol, 3 Seelen, an Wilhelm Görzen, Mt. Lake, Minn.

Peter Aron Matthies, Sparrau, Post Gnadenfeld an Franz Quiring, Mt. Lake, Minn.

Katharina Klaas Siebert, Sparrau, Post Gnadenfeld an Kornelius A. Thießen, Mt. Lake, Minn.

Franz Jak. Engbrecht, Großweide, Post Gnadenfeld, an Peter Pet. Engbrecht, Ronda, N. Dak.

Johann Dav. Regehr, Steinbach, Post Gnadenfeld, 11 Seelen, an Joseph Kleinsässer, Terr, Dakota.

Jakob Isaak, Alexanderthal, Post Gnadenfeld, 3 Seelen, an Jakob Töws, Cavalier, N. Dakota (Woscow).

Johann J. Siemens, Hierschau, Post Waldheim, 2 Seelen, an Abraham Rahn, Rosehill, N. Dakota.

Dietrich Dietr. Fast, Alexandrowka, Post Shelannaja, 3 Seelen, an Peter Fast, Reedley, Calif.

Martin Janzen, Kotljarewka, Post Selidowka (7 Seelen) an Franz F. Brooks, Aberdeen, Idaho.

Abram H. Thießen, Landskrone, Post Waldheim, 6 Seelen, an Peter J. Thießen, Gibbons, Calif.

Bernhard Wiens, Halbstadt, 5 Seelen, an A. D. Wenger, Millerville, Pa.

Heinrich Abram Thießen, Rosenthal, 4 Seelen an Jacob Abram Janzen, Langham, Sask.

Joh. Hildebrandt (Frau Tochter des Jakob Hübert, Neukirch) Schönau, Post Halbstadt, 2 Seelen, an Heinrich D. Voth, Reloit, Wis., College Ave. 1063.

Peter Pet. Warkentin, Marianowka, Post Selidowka, 9 Seelen, an Heinrich Görzen, Belait, Wis.

Cornelius Reimer (Tochter des Jakob Hübert, Neukirch), Schönau, Post Halbstadt, 11 Seelen, an Heinrich Jac. Voth, Reloit, Wis. College Ave. 1063.

Jakob Kath. Stobbe (Frau, geborene Schröder), Dorf und Post Waldheim, 2 Seelen, an Johann H. Unruh, Okla.

Heinrich Wiebe, Tiege, Post Orlowo, 3 Seelen, an Peter Funk, Queen Centre, Sask.

Jakob Joh. Löwen, Alexanderwohl, Post Molotschansk, 13 Seelen, an Kor. J. Eck, Hooker, Okla.

Klaas H. Unger, Alexanderwohl, Post Molotschansk, 8 Seelen, an Korn. J. Eck, Hooker, Okla.

Witwe Anna Jak. Penner, Lindenau, Post Halbstadt, 5 Seelen, an Dietrich J. Hübert, Hooker, Okla.

Klaas Görzen, Alexanderwohl, Post Molotschansk, 9 Seelen, an Korn. J. Eck, Hooker, Okla.

Jakob Hübert, Rückenau, Post Halbstadt, 5 Seelen, an Joh. Nic. Hübert, Hooker, Okla.

Jakob Schellenberg, Tiegerweide, Post Halbstadt, 8 Seelen, an Jacob Nickel, Mt. Lake, Minn.

Peter Peter Dirks, Dorf und Post Waldheim, 2 Seelen, an Witwe Andr. Voth, Menno, Wash.

Maria Joh. Hildebrandt, Warwarowka, Post Nikolaipol, 1 Seele, an Gerhard Joh. Dyck, Herbert, Sask.

David Jacob Peters, Kotlarewka, Post Selidowka, an Jacob Töws, Munich-Alsen, N. Dak.

Abram Peter Töws, Halbstadt, 4 Seelen, an Ed. Moseman, Middeltown, Ohio.

James Isaak Thießen, Bethania, Post Kitschkas an Dudley H. Grant, 817 East 58th Str. Chicago, Ill.

David Löwen, Friedensruh, Post Gnadenfeld, 6 Seelen, an Johann Löwen, Cordell, Okla.

Nikolai Joh. Wormsz, Marianowka, Post Shelannaja, 4 Seelen, an Jakob Franz Funk, Man.

Heinrich Steffen, Wernersdorf, Post Halbstadt, 10 Seelen, an Onkel Jacob Bärg, Joffers, Minn.

Kornelius Wall, Hierschau, Post Waldheim, 6 Seelen, an Johann Sawatzky, Schönwiese, Sask.

Johann D. Böse, Ladekopp, Post Halbstadt, 6 Seelen, an Andreas Böse, Bessie, Okla.

Wilhelm Jac. Peters, Warwarowka, Post Nikolaipol, 5 Seelen, an Peter Siemens Ritville, Wash.

Heinrich Böse, Ladekopp, Post Halbstadt, 5 Seelen, an Andreas Böse, Bessie, Okla.

Johann J. Martens, Dorf und Post Waldheim, 6 Seelen, an Andreas J. Böse, Bessie, Okla.

David Janzen, Rückenau, Post Halbstadt, 4 Seelen, an Jakob Funk, Berry, Okla.

Gerhard Reimer, Rückenau, 9 Seelen, an Johann Gooßen, Berry Okla.

Jakob Aron Thießen, Sparrau, Post Gnadenfeld, 9 Seelen, an Peter Thießen, Kusk, Okla.

Wilhelm Koop, Rückenau, Post Halbstadt, 4 Seelen, an Johann Gooßen, Berry, Okla.

Heinrich Isaak Born, Wanderlo, Post Chasaw-Jurt, Kaukasus, 7 Seelen, an Abr. A. Janzen, Box 37, Seger, Okla.

Johann Joh. Voth, Paulsheim, Post Gnadenfeld,, 7 Seelen, an Witwe Elisabeth Pankratz, Shelly, Okla.

Klaas Thiessen, Fürstenwerder, Post Halbstadt, 10 Seelen, an Bernhard Wiens, 905 East Street, Minniapolis, Minn.

Dietrich Jak. Thießen, Warwarowka, Post Nikolaipol, 3 Seelen, an Isaak Js. Hildebrandt, Reinfeld, Sask.

Johann Riediger, Blumstein, Post Orlowo, 8 Seelen, an Abraham Janzen, Bruderthal, Kansas und an Corn. Funk, Bruderthal, Kansas.

Heinrich Dietr. Engbrecht, Nikolajewka, Post Shelannaja, 6 Seelen, an John Driedger, Fargo, Okla.

Heinrich Franz Kasper, Morosowo, Post Nikolaipol, 6 Seelen, an David Kasper, Ruck, Okla.

* * * * *

Verwandte gesucht.

* * *

American Mennonite Relief
Moscow, Spiridonovka 30.

Samara-Moskau, den 16. Juni 1922.

An die Rundschau, Scottdale, Penna.

Bei meinem Besuch der Orenburger Kolonien baten mich Heinrich Wedel und seine Tochter Wwe Johan Hermann, beide wohnhaft in Seljonoje, Orenburg Gubernia, durch die Rundschau ihren Freun-

den in America mitzuteilen, daß es ihnen an Kleidern, Wäsche und auch Speise mangelt und bitten die Freunde nach Möglichkeit ihrer Not zu helfen. Die Namen der Freunde sind:

Johann C. Unruh, Marion. S. Dak. U. S. A. Route No. 3, B. 41.

Jakob A. Schmidt, Newton, Kansas.

Benjamin J. Wedel, Galva, Kansas.

Peter J. Wedel, Hillsboro, Kansas.

Bei Sendungen ist folgende Adresse zu benutzen: Heinrich Wedel (resp. W-we Johann Hermann) Post Pretoria, Orenburger Gubernia, Rußland. Dorf **Seljonoje.**

Hochachtungsvoll

P. C. Hiebert.

* * *

(Eingesandt von Br. P. C. Hiebert.)

Werter Editor der Mennonitischen Rundschau! Wir wurden durch das Amerikanische Hilfskomitee auf unserere Verwandten aufmerksam gemacht, und wir bitten durch die werte Rundschau eine Anfrage zu machen, nämlich die Adressen meiner Onkel und ihrer Kinder, denn die Adressen, die der Vater nach seinem Tode hinterließ, sind verbrannt. Mein Vater war Kornelius Heinrich Abrahams, Dorf Schardau, Gouv. Taurien. Der Großvater Heinrich Abrahams von Schardau. Des Vaters Brüder: Gerhard Abrahams, Mariawohl, Peter Abrahams, Sparrau, Heinrich Abrahams, Schardau und Jakob Abrahams, Schardau. Diese Onkel sind in den Jahren 1874—75 nach Amerika übergesiedelt, so viel ich weiß, nach Kansas und Nebraska. Nur mein Vater Kornelius blieb zurück in Mariawohl, später wohnten wir in Friedensruh, Taurien. Er führte den Briefwechsel mit den Onkels bis zum Tode. Von seiner Seite bin ich mit Frau und 7 Kindern übrig geblieben. Meine Geschwister sind alle tot. Sollten von meinen Verwandten solche sein, die da uns, Hungerleidenden mithelfen wollten, so werden wir es mit größtem Dank entgegennehmen. Weil wir keine Aussaat hatten, so konnten nur 3 Desj. Hirse säen, doch dieses kann uns nicht durchbringen.

Ich bitte, Liebesgaben zu senden an: Gerhard Kornelius Abrahams, Dorf Kaltan, Post Pleschanow, Kreis Busuluk, Gouv. Samara.

* * *

Kuterla, den 11. Juni 1922.

An Prof. Hiebert!

Da ich mich in mehreren Briefen an meine Verwandten in Amerika um Hilfe gewendet, und noch keine Nachricht von ihnen erhalten habe, wende ich mich an Sie mit der innigen Bitte, vielleicht durch die Mennonitische Rundschau meinen Verwandten dort in Amerika von meiner Lage Mitteilung zu machen. Meine Familie, bestehend aus elf Seelen steht am Rande des Hungertodes. Wir haben alles verzehrt, um das Leben zu erhalten, sind ohne Kleidung, gänzlich entkräftet, mehrere schon erkrankt. Habe Ihnen und Prof. Miller gestern mündlich eingehend meine Lage klargelegt. Bitte Sie sehr, sehr durch Ihre Vermittelung die Hilfe zu beschleunigen. Alle Sendungen bitten wir direkt an uns zu adressieren: Kuterla, Post Pleschanow, Kreis Busuluk, Gouv. Samara, Station Sorotschinskaja, woselbst sich ein Lager der amerikanischen Quäker befindet.

Etliche unserer Verwandten in Amerika sind:

Wilhelm D. Reimer, Morden, Man.

Klaas Heide, Blumenort, P. O. Gretna, Man.

Johann Jak. Bärg, Teddington, Sask.

Jakob Abr. Teichröw, Ratner, Sask.

Peter Abr. Teichröw, Ratner, Sask.

Wir sind hier Ukrainer Flüchtlinge. Unser Bleiben hier kann nicht sein, bin ohne Anstellung (war 23 Jahre als Lehrer tätig), kein Brennmaterial für den langen Winter, auch nicht möglich zu besorgen Hier ist keine Hilfe, kein Erbarmen—.

Ich bitte unsere lieben Verwandten, außer Nahrung und Kleidung, auch Freikarten, Zuzugsgenehmigung und das nötige Geld, um die Grenze zu erreichen, herzuschicken. Um Gottes Willen, lieber Prof. Hiebert, erbarmen Sie sich, erbarmen Sie sich unser! Wir sind sonst verloren. Der Herr muß, der Herr wird doch auch helfen.

Unser Alter: Ich 44 Jahre, Frau Helena 39, Kinder: Abram 19, Jakob 15, Peter 14, Susanna 11, Johann 9, Helena 6, Maria 4, Heinrich 2, Wilhelm 2 Monate.

Wir wollen dort in Amerika alles abzahlen, oder abarbeiten.

Mit Mat. 5, 7. Ihr auf Hilfe wartender Abram Abr. Teichröw.

* * *

Franz Isaak Thiessen, Schirokoje, Post Chortitza, Gouv. Saporoshje schreibt an Julius Siemens, 318 Mason Bldg., Fresno, Calif., und wünscht die Adresse eines Heinrich Elias Bergen, früher in Schönhorst bei Chortitza wohnhaft, er hat Bergen seine Cousine zur Frau, Tochter des Peter Bergen. Er meint, sie wohnen nicht weit von San Franzisko.

* * *

Werter Vetter Siemens.

Im Auftrage des Peter Klaassen, Neu-Schönwiese, jetzt wohnhaft in Schönwiese bei Heinrich Janzen, Brauer, ersuche ich Dich in der Rundschau bekannt zu machen, wo in Amerika ein gewisser Heinrich Heinrichs wohnt, dessen Bruder Kornelius Heinrichs bei Heinrich Janzens, Brauer, Schönwiese erzogen worden ist, später am Kuban gewohnt hat, oder von dessen Kindern am Leben sind. Sie möchten doch so gut sein und an Peter Klassen die Adresse schicken. Außerdem bitte ich Dich und die anderen Freunde, sendet uns Mithilfe an Nahrung und Kleidung, denn wir wissen bald nicht ein noch aus, unsere Barmittel sind erschöpft. In der Hoffnung, daß Ihr uns helfen werdet, bleibe Dein Vetter Julius Siemens.

(Eingesandt von Julius Siemens, 318 Mason Bldg., Fresno, Calif.)

New York, den 10. April 1922.

Werter Herr Neufeld.

Ich bitte Sie, unsere Freunde Knelsen in Canada aufzusuchen, und ihnen den beigelegten Brief zuzusenden. Sie werden ja wissen, wie Sie sie finden können. Mein Nachbar Aron Dyck hat mir von Ihnen erzählt. Durch Sie haben auch seine Verwandten an ihn Hilfe geschickt, das Paket muß schon in Ekaterinoslaw sein. Was es enthält weiß er noch nicht. Bitte helfen Sie auch mir. Herzlich grüßend:

David und Anna Görzen, Dorf und Post New York, Kreis Bachmut, Gouv. Donetz—Ukraina.

(Liebe Leser, wer kennt die gesuchten Knelsen (der Vorname ist nicht gegeben,) bitte berichtet es mir.—N)

* * *

Liebe Geschwister Pauls!

Ihr schreibt, daß Ihr die Mennonitische Rundschau erhaltet. Da mir die Adresse meines Onkels abhanden gekommen ist, so bitte ich Euch, wenn möglich, diesen Brief in die Rundschau setzen zu lassen. Vielleicht melden sich meine Onkels oder deren Kinder. Meine Onkels sind: Peter Wilhelm und Isbrandt Peters, die Brüder meines Vaters David Peters aus Schönhorst. Die Onkel Peter und Wilhelm Peters wanderten in den 70-ger Jahren aus Neuendorf nach Kanada, Manitoba. Onkel Isbrandt Peters ging in den 80-ger Jahren ebenfalls aus Neuendorf. Onkel Peter war 1901 im Mai hier auf Besuch. Er wollte mich damals auch mitnehmen. Er war Mühlenbesitzer und hatte etwa 6 Farm Land. Onkel Wilhelm war etwa 10 Jahre früher hier zu Besuch.

Wir sind noch 3 Brüder am Leben, ich wohne noch in Zentral, Br. Franz in Petrowka und Br. Salomon in der Alten Kolonie. Schwester Lena und Br. David sind am Typhus gestorben. Mit bestem Gruß Euer Schwager Peters.

(Eingesandt von Jacob Pauls, Stralauer Allee 32, Berlin O. 17.)

* * * * *

Food Drafte weitergeleitet:

* * *

Für Br. Peter B. Friesen, Morris, Man. an Franz P. Friesen, Nikolajewka $10.—; für Br. A. D. Schellenberg, Hague, Sask. an Abram Jak. Enns, Steinfeld, Post Gnadenfeld $10.—; für Br. Isaak Wittenberg, Zap, N. Dak. an Franz Johann Friesen, Karassan $10.—; für Br. Peter Engbrecht, Zap, N. Dak. durch Br. J. Wittenberg an Johann Wittenberg, Karassan $10.—; für Br. P. J. Löwen, Rosenort, Man. durch Br. Jakob Enns an Jakob Johann Thielmann, Kudaschewka $10.—; für Schwester Anna Rempel, Winkler, Man. an Peter Jak. Stobbe, Ischalka $10.—; für Schwester Isaak Löwen, Rosthern, Sask. durch Br. Wm. Rempel an David Dav. Löwen, Schöndorf $10.—; für Geschwister Johann und Paulina Bogner, Didsbury, Alta an Jakob F. Hooge, Najman $10; für Br. Jacob E. Kurtz Morgantown, Pa. durch Br. Abram Neufeld an Isaak Jacob

Siemens, Chortitza $10.—; für Schwester Anna Fast, Fielding, Sask. an Johann Joh. Willms, Post Pleschanow $10.—; für Br. Johann D. Engbrecht, Marion, S. Dak. an Maria Peters, Gnadenheim $10.—; für Br. Peter Abrams, Rosthern, Sask. an Peter Aron Enns, Gnadenheim $10.—, an Aron Aron Enns, Kotlarewka $10.—, an Heinrich Aron Enns, Olinsk $10.— und an Isaak Isaak Kröker, Kamenetz $10.—; von der Mennoniten Gemeinde zu Janzen, Nebr. durch Br. G. F. Rempel auf ein Bittgesuch an die Gemeinde an Witwe Bernhard Warkentin, Fürstental $20.—; für Br. Peter Quiring, Henderson, Nebr. an Korn. Görzen $10.—, an Abr. Martens, beide Gnadenheim, $10.—, an Jakob Bekker, Schönsee $10.—, an Jak. Kröker, Halbstadt $10.—, an Witwe Jakob Kröker $10.—, an Johann Kröker, beide Schönau, $10, an Paul Koop, Steinfeld, Sagradowka $10.—, an Jak. Martens $10.— und an Joh. Martens, beide Tiege, Sagradowka, $10.—; für Br. Franz W. Peters, Rosthern, Sask. durch Br. G. Ens an Franz Peter Klassen, Neuendorf $30.—; für Br. K. K. Wiebe, Hepburn, Sask. an Witwe Katharina Friesen, geborene Dieck, Halbstadt $10.—; für Br. Jacob P. Siemens, Fairmead, Calif. an Julius Julius Siemens, Schönwiese $10.—; für Br. Heinrich Pankratz, Gössel, Kansas (ein Food Draft kommt von der Tochter) an David Franz Görzen, Kuterla $20.—; für Geschwister Johann und Pauline Bogner, Didsbury, Alberta an Emanuel F. Hooge und Angehörige, Kular Kiptschak $10.—; für Br. Jacob Voth, Gretna, Man. an Peter Johann Braun, Grünfeld $20.—; für Br. Gerhard Wiebe, Osler, Sask. an Abram Abram Ens, Neuendorf $10.—; für Schwester Elisabeth Braun, Dallas, Oregon an Jakob Wilhelm Lehn, Neuendorf, $10.— und an Heinrich Braun, Mariapol $10.—; für Geschwister Peter und K. Neufeld, Dallas, Oregon an Wilhelm Daniel Conrad, Sparrau $10.— und an Peter Peter Dirks, Ljessowka $10; für Br. A. D. Schellenberg, Hague, Sask. an Wilhelm Wilh. Hildebrandt $10.— und an Isaak Wilh. Hildebrandt, beide Steinfeld, $10.—; für Br. Jacob M. Wiens, Herbert, Sask. an Abram Jakob Kröker, Einlage $10.—; für Br. Heinrich D. Rempel, Winkler, Man. an Julius Berg, Blumenfeld $10.—; für Br. Heinrich Löwen, Gretna, Man. an Daniel Gerhard Dück, Woroschilow $10.— und an Johann Joh. Dick, Jurmaki $10.—; für Br. Heinrich G. Neufeld, Lost River, Sask. an Peter Paul Neufeld, Alexandrowka $10.—; für Br. Johann H. Rogalsky, Minidoka, Idaho an Abraham Isaak oder Familie, Tiege $10.— und an Peter Voth für Mutter Witwe Schulz, Karassan $10.—; für Br. Jacob R. Löwen, Swalwell, Alta an David Janz, Waldheim $10.—; für Br. Abram A. Martens, Hague, Sask. an Jacob Siemens, Arkadak $10.—; für Br. Johann K. Friesen, Hague, Sask. an Johann Abr. Penner, Alexandrowka $10.—; für Br. Heinrich Wieler, Rosthern, Sask. an Gerhard D. Dück, Neu-Osterwick $10.—, an Bernhard Pauls, Rosenthal $10.—, an Lehrer Heinrich Epp $10.—, an Lehrer Dietrich Epp beide Chortitza, $10.—, an Johann Sawatzky, Gnadental $10.— und an Witwe Franz Sawatzky, Grünfeld $10.—; für Br. A. J. Wiebe, Borden, Sask. an Witwe Anganeta Wiebe, Nikolajewka $10.—, an Johann Pauls, Wasiljewka $10.— und an Nikolai Abram Schmidt, Nikolajewka $10.—; für Br. Johann Enns, Winkler, Man. an Heinrich Heinrich Thiessen, Kanzerowka $10.— und an Wilhelm Isaak, Olgafeld $10.—; für Br. Peter C. Heinrichs, Henderson, Nebr. an Helena Daniel Nickel, geborene Hoppe, Kuterla $10.—; für Br. Abraham C. Heinrichs, Henderson,Neb. an Hel. Dan. Nickel, geborene Hoppe, Kuterla, $10.—; für Schwester Katharina Regier, Laird, Sask. an Nikolai Voth, Steinfeld $10.—, an Elisabeth Warkentin, geborene Boschmann, Tiege $10.—, und an Nikolai J. Rempel, Orlowo $10.—; für Br. C. Gossen, Minidoka, Idaho an Witwe Margareta Hildebrandt, Schönau $10.—; für Schwester Maria Kunkel, Parker, S. Dak. an Witwe Elisabeth Gerh. Unruh, Tiege $10.—; für Br. Jacob A. Nickel, Borden, Sask. an Witwe Martin Schmoor, Kuban $10.—; für Br. Jacob J. Bergen, Laird, Sask. an Gerhard D. Redekopp, Kanzerowka $10; für Br. Klaas Wiebe, Hepburn, Sask. an Witwe Johann Dahl, Tiegenhagen $10.—; für Schwester Hermann Teichröw, Lustre, Mont. an Jacob Neufeld, Bogdanowka $10.—; für Br. David C. Unruh, Waldheim, Sask. an Jakob Jak. Born, Nikolaifeld $10.—; für Schwester Katharina Wiens, durch Br. H. J. Wiens, Lake Charles, La. an Wilhelm Abr. Görzen, Nikopol $10.—; für Geschwister B. B. und Maria Friesen, St. Pierre Jolys, Man. an Franz Peter Friesen, Nikolajewka $10.—; für Schwester G. G. Sawatzky, Aberdeen, Sask. an Bernhard und Kornelius Krahn, Friedensfeld $10.—; für Br. Johann P. Wall, Hague, Sask. an Margareta Unger, geborene Wall, Sergejewka $10.— und an Kornelius Jak. Reimer, Nikolajewka $10.—; für Br. Peter J. Rempel, Borden, Sask. an Helena Heinr. Hübert mit unverheirateten Geschwister, Dejewka $10.—.

Ich bin mit der Veröffentlichung wegen Raummangel 1½ Monate zurück. Werde in der kommenden Doppelnummer versuchen, mehr zu bringen. Nächstens bringe auch die Liste der allgemeinen Gaben. Mit Brudergruß:

HermannH. Neufeld.

* * * * *

Nachrichten aus Rußland.

Rußlandhilfe, welche unabhängig von der American Relief Administration geleistet wurde.

* * *

Nansen hat von seinem Arbeitsausschuß in Moskau einen genauen Bericht über die Mengen von Lebensmitteln erhalten, die durch die internationale Hilfsaktion nach gebracht worden sind. 43,250 Tonnen sind durch die Häfen an der Ostsee oder am Schwarzen Meer und auf der Eisenbahn angekommen. 21,105 Tonnen sind unmittelbar durch die Internationale Kinderhilfe nach Saratow gebracht, 9557 Tonnen durch die englischen Quäker nach Buzuluk, wo 250,000 bis 300,000 Hungernde gespeist werden, 3706 Tonnen durch das Schwedische Rote Kreuz, das im Gouvernement Samara hilft. 22,145 Tonnen sind von Dr. Nansen den verschiedenen ihm angeschlossenen Missionen zugeteilt worden. Außer Gegenden von Saratow, Buzuluk und Samara empfangen die Gouvernements Tscheljabinsk und Zarizyn, ferner die südliche Ukraine eine leider noch immer völlig unzureichende Unterstützung. Durch das Deutsche Rote Kreuz sind weitere 1000 Tonnen Lebensmittel entweder schon verteilt oder auf den Weg gebracht. Alle Transporte treffen planmäßig am Bestimmungsort ein.

Das Deutsche Rote Kreuz hat auf dem Balkan für 3 Millionen Mark verschiedene Hilfsmittel (Getreide, Mehl, Medikamente usw.) angekauft, die für die südrussischen deutschen Kolonien bestimmt sind. Von den Hilfsmitteln werden nach Gewicht verladen: 100 Tonnen nach Odessa, 80 Tonnen nach Feodosia, 70 Tonnen nach Mariupol. (1 Tonne gleich zirka 62 Pud.)

—Welt-Post.

* * * * *

Amerika rettete fast 9 Millionen Russen.

Das großartige Hilfswerk der A. R A.; Hungergespenst ist gebannt worden.

* * *

Washington, 19. Juli. — Fünf Millionen dreihunderttausend Erwachsene und 3,250,000 Kinder in Rußland werden von der American Relief Administration genährt, berichtete Sekretär Hoover, Vorsitzer der Administration, dem Präsidenten Harding. Im Laufe der sechs Monate, in denen das amerikanische Hilfswerk in Rußland tätig ist, sind 140 Schiffsladungen mit Nährmitteln, Kleidern und Medizinen von zusammen 788,878 Tonnen nach den Hungerdistrikten verschickt worden. Die von der A. R. A. zur Verfügung gestellten Vorräte aller Art haben einen Geldwert von $50,496,000 und wurden von folgenden Quellen herbeigeschafft:

Generalfonds der A. R. A., Nährmittelanweisungen und verschiedene Donationen, $17,500,000; Kongreß-Ermächtigung zum Ankauf von Nährmitteln und Saaten durch verfügbare Fonds der U. S. Grain Administration, $19,300,000; Kongreß-Ermächtigung zu Kriegs- und ärztlichen Vorräten vom Amerikanischen Roten Kreuz, $4,000,000; ärztliche Vorräte vom Amerikanischen Roten Kreuz, $3,600,000; Jüdisches gemeinsames Verteilungs-Komitee, $1,349,000; von der Soviet-Regierung zur Verfügung gestelltes Geld, $11,433,000; annähernd

eine Million Dollars von unabhängigen Agenturen in Amerika.

Eine gute Ernte in Aussicht.

„Die Vorräte der A. R. A. genügen, um bis zur Ernte zu reichen, auch ist ein Ueberschuß vorhanden, der für Ernährung verwaister und verlassener Kinder nach jener Frist ausreicht," heißt es im Bericht des Sekretärs. „Ueber das Ergebnis der Augusternte ein Urteil abzugeben, ist noch zu früh. Die Sowjetbehörden haben bekanntgegeben, daß die Ernte reichlich für das nächste Jahr genügen wird. Fest steht, daß die Hungerregion drei- bis viermal so viel hervorbringen wird, als mit der letzten Ernte, was hauptsächlich auf die große Zufuhr von Samen zurückzuführen ist. Auch scheint es, daß die klimatischen Zustände günstiger sind als letztes Jahr. Indes verspricht die Degenierung der Landwirtschaft nicht viel Hoffnung auf einen Ueberschuß.

Hunger unter Kontrolle.

Sporadische Not wird an manchen Plätzen infolge Niederbruchs der Verteilung einsetzen. Außerordentliches Elend wird in den Städten und den jüdischen Gemeinden fortdauern, aber die große Hungersnot ist unter Kontrolle gebracht und die Lage wird sich nach der Ernte besser gestalten."

Der Bericht befaßt sich sodann mit der Einschränkung der im Gefolge der Hungersnot einherschreitenden Krankheiten und der ärztlichen Vorsichtsmaßnahmen gegen deren Ausbreitung. Allen in Gefahr des Verhungerns stehenden Personen ist Hilfe gebracht worden und auf Hunger direkt zurückzuführende Todesfälle haben sich seit einiger Zeit nicht ereignet, obgleich jedermann in Rußland Hunger leidet. Im Winter hat die Hungersnot beträchtliche Opfer gefordert, indes hätte dies verhütet werden können, wenn die russischen Bahnen imstande gewesen wären, die großen Mengen Vorräte zu befördern, welche die A. R. A. in russischen Häfen bereit hatte.

— Welt-Post.

* * * * *

Hilfswerk für Rußland.

* * *

Im Haag, 15. Juli. Maxim Litvinoff, der russische Delegat, hat auf eine Anfrage des „Dutch Nansen"-Hilfskomitees einen offenes Antwortschreiben an die Presse gerichtet, in dem er die Hoffnung ausspricht, daß das Hilfswerk weiter fortgesetzt werde. Die guten Aussichten, welche die diesjährige Ernte verspricht, würden aber nicht genügen, um die Hungersnot zu unterdrücken, welche zu tiefe Wurzeln geschlagen habe,. Sie könnte nicht durch eine noch so reiche Ernte ausgemerzt werden. Die Hilfe von draußen wäre also immer noch notwendig.

Moskau, 15. Juli. Die amerikanische Hilfs-Administration erklärte, daß sie die Höhe ihres Hilfswerkes erreicht hätte, indem sie jetzt regelmäßige Mahlzeiten an 10,000,000 Personen verabreicht. Diese Zahl wird aber, nach Eintritt der Ernte, erheblich reduziert werden. Es ist noch nicht bestimmt, ob die Speisung auch nach dem 1. September fortgesetzt werden soll.

* * * * *

Nikolajewka, den 8. Juni 1922.
Halb drei Uhr Nachmittag.

(Bringe einen kleinen Teil eines Briefes von unseren lieben Eltern aus der weiten Ferne. —N.)

Wenn Ihr uns das nicht geschickt (Brot), wissen wir nicht was für Brot oder welches Brot wir essen würden, oder wo wir es herbekommen würden. Wir haben Trost in Jesu, unserem Heilande, und Er segnet uns immer wieder, wie wir es erfahren dürfen. Wir sind Euch sehr dankbar für die Hilfe und der Herr vergelte es Euch und den anderen Gebern in Amerika, die so viele Hungrige in Rußland speisen. Doch hungern noch viele Menschen, auch hier, wo es noch etwas besser ist, wie an manchen anderen Orten. Es werden auch hier über 30 Personen, in anderen Dörfern mehr, in der amerikanischen Küche gespeist, aber es sollten nach den Bedürfnissen wenigstens noch einmal so viel gespeist werden, und das wäre noch zu wenig. Aber Gott, dem Herrn, der das tägliche Brot gibt, nachdem wie Jesus die Seinen beten lehrt Luk. 11, 3 sei Ehre und Preis für dieses und auch den lieben Gebern in Amerika sei von Herzen Dank gesagt, daß sie hier unsere Hungrigen speisen! Einen alten Mann fragte ich, wie es ihm schmecke, und ob es genüge; er ißt auch in der Küche und hat sonst nichts, und er antwortete: „Es schmeckt gut und genügt, obwohl das Stück Brot zu klein für mich ist, aber es ist nur eine Mahlzeit am Tage, doch ich bin sehr dankbar den Gebern für dieses", und dabei weinte er wie ein Kind. . . .

* * * * *

Mein Schwager Johann Koslowsky, Herbert, Sask. erhielt einen Brief von seinen Eltern aus Sergejewka, in dem berichtet wird, daß in Sergejewka von unseren Fabrikarbeitern am Hunger gestorben: Abram Dück, der alte Nachtwächter Braun, sein Sohn Bernhard (dessen Frau Katarina meine Cousine ist. —N.), Alexander Sestriwatowsky und seine Mutter, alle Familien werden schon nicht zu retten sein, es ist schon zu weit mit ihnen gekommen. Die Küche ist schon eingerichtet, bekommen ein viertel Pfund Brot, ein halb Quart Reis, oder Kakao, oder Bohnen. Meines Schwagers Eltern haben ihr Pferd schon aufgegessen auch die Kuh, jetzt haben sie noch etliche Möbelstücke und Geschirr, was sie notwendig brauchen, aber sie werden auch das noch auf Brot vertauschen müssen. Er, Vater Koslowsky hat schon ein Pud abgenommen, dabei war er ein sehr magerer Mann. Sie haben Delegaten nach der Molotschna geschickt, sie wollen auch alle her.

(Der Herr und Heiland möchte unseren Lieben, unserem Volke, ganz Rußland gnädig sein. —N.)

* * * * *

(Eingesandt von Br. P. C. Hiebert).

An meine Onkels Jakob, Peter und Johann Reimer in Amerika, ich bin Johann Reimer, Sohn von Peter Reimer. Mein Großvater war Johann Reimer, die von Alexanderwohl (wie ich glaube) nach Neu-Samara zogen.

Zuerst den besten Dank für die Mithilfe im Namen der Eltern und Geschwister. Bitte laßt durch einen langen Brief von Euch hören. Wir sind durch Ihre Unterstützung und des Herrn Hilfe bis heute durchgekommen, nochmals den innigsten Dank.

Ich möchte gerne auch dort hin —. Meine Adresse ist: Johann P. Reimer, Dorf Podoljsk, Post Pleschanow, Gouv. Samara.

* * * * *

Heilanstalt „Bethania" bei Einlage, Südrußland.

Seit dem 20. Mai ist im Süden Rußlands eine Aenderung zum Bessern eingetreten. Seit der Zeit hat sich der Wind so gedreht, daß er vom Westen kommt und uns jede Woche einmal oder mehrmal Regen bringt. Fast anderthalb Jahre kam der Wind vom Osten, brachte im Sommer eine trockene Hitze, im Winter dagegen eine strenge Kälte und bedingte die große Dürre, die zum Teil Ursache unserer Hungersnot ist. Von Sagradowka, von Memrik, Ignatjewka, vom Fürstenland, aus der Molotschna und Krim — überall berichtet man von dem Einsetzen einer feuchten Periode.

Die Furcht in den Gemütern unserer Leute und die daraus hervorgehende Panik angesichts einer vollen Mißernte waren nicht unbegründet. Freilich sind auch jetzt die Wintersaaten zum großen Teil unter Mittel, dafür stehen die Sommersaaten ausgezeichnet. Unser Volk hat ja in dieser Zeit von seinem alten System nur Winterweizen anzubauen, lassen müssen. Dafür ist in diesem Jahr der Anbau von Mais, Hirse, Buchweizen, Sonnenblumen, Senf, Zuckerrohr und der Hülsenfrüchte bedeutend gestiegen. Viele Wirtschaften sind auf intensiven Gemüsebau übergegangen, mit künstlichen Wasseranlagen, Berieselung und Windturbinen. Alles geschieht noch sehr unsystematisch und wird damit das Feld ziemlich verunkrautet. Es ist aber zu erhoffen, daß sich der neue Wirtschaftsbetrieb in Zukunft bewahren und auch regeln wird.

Der Viehbestand ist stark zurückgegangen. Es sind fast keine Pferde und die vorhandenen sind krank oder zu schwach, etwas zu leisten. Die Bearbeitung geschieht mit Ochsen und Kühen. Uns in „Bethania" krepierten diesen Winter 16 Pferde, nur eines ist hindurch gekommen. Gegenwärtig arbeiten mir mit Kamelen. Es geht sehr gut. Es wäre nur zu wünschen, daß von diesen leistungsfähigen und genügsamen Tieren mehr in unserer Gegend gezüchtet würden. Auch die Schafzucht ist nicht zurückgegangen. Vielerorten hält man Ziegen. Schweine und Ferkel sind fast zur Seltenheit geworden. Ein Ferkel kostet auf dem Markte 50 Millionen Rubel. Die Begeisterung für die Seidenraupenzucht ist auch fast geschwun-

den. Ohne rationellen Betrieb ist sie nicht einträglich.

Unsere mennonitische Irrenheilanstalt „Bethania" hat ebenfalls 25 Dessj. eingesät, davon 5 Dessj. Hirse, und 3 Dessj. Gemüse. Mit allen zu Gebote stehenden Kräften haben wir geschafft, da wir auf Selbsthilfe angewiesen sind. Bis zum vorigen Sommer haben uns die menn. Gemeinden unterhalten. Mit der eintretenden Hungersnot versagte die Hilfe. Mit Sehnsucht warteten wir auf die Hilfe von außen. Die erste Sendung der „A M. R." kam an. Leider wurde uns die Hilfe nicht zuteil, aus dem Vorwande, daß wir Staatseigentum seien. Unsere Kost wurde immer schmaler, unsere Brotrationen immer kleiner. Herr Müller besuchte uns und machte uns daraufhin von sich aus eine Spende. Die Not in den Mauern unserer Anstalt stieg indes so sehr, daß bei den Kranken und bei dem Personal eine bedeutende Gewichtsabnahme bemerklich wurde. Viele unserer Kranken sind an den Folgen dieser Unterernährung gestorben, ein großer Teil unserer Dienenden mußte, an Gesundheit geschädigt, die Anstalt verlassen, denn zuhause fanden sie doch weit bessere Verhältnisse vor. Vom 1. Januar bis zum 1. Mai d. Js. starben uns 30 Kranke, während im Laufe des ganzen vorigen Jahres nur 29 Patienten starben, im Jahre 1920 nur 16. Die Belegzahl ist in der ganzen Zeit ungefähr dieselbe geblieben. Mehr über unsere Arbeit werde ich im Weiteren berichten. Anfangs Mai erhielten wir von der holländischen Hilfsaktion 65 Pud Verpflegung. Für unsere Anstaltsbevölkerung von 150 Seelen ist das nicht auf die Dauer. Viele Kranke sind auch jetzt noch geschwollen und müssen deshalb im Bette bleiben, da sie zu schwach sind, aufrecht zu sein.

Wir essen jetzt so morgens und abends Prips (Malzkaffee), mittags eine Gemüsesuppe mit Rhabarber, Brennessel oder Sauerampfer, ¾ Pfund Schwarzbrot pro Tag. Vom Gesundheitsamt kriegen wir zur Notdurft Mehl und Fleisch. Der größere Teil des Personals steht treu auf seinem Posten trotz der schwierigen Verhältnisse. Weil uns die wirtschaftlichen Arbeiten so sehr in Anspruch nehmen, leidet darunter die Pflege. Sollte daher eine bessere Zeit kommen, so wollen wir die Arbeit in Garten und Feld wieder einschränken um uns ganz unserer Bestimmung, der Krankenpflege, zu widmen. Unsere Gemeinden werden uns dann auch wieder helfen; manche spärliche Gabe in dieser beschränkten Zeit zeigt, daß wir noch nicht vergessen sind. Wir glauben, daß der Herr uns nicht mehr in solch schwierige Lage bringen wird.

Ich bitte, wenn jemand Anstaltssinn hat, für uns hier zu beten. Bei hundert Geisteskranke, Fallsüchtige und Schwachsinnige zu pflegen, ist eine große Aufgabe. Wem es irgend möglich ist, der schicke an uns Postsendungen mit Verpflegung. Liebe Brüder in Amerika, viele tausend Menschenleben habt Ihr vom Tode gerettet. Der Herr segne Euch dafür.

Jak. A. Kröker.

11. Juni 1922.

* * * * *

Von hier und dort.

* * *

Elisabeth Sperling, Radisson, Wis. schreibt: Ich fand in der Rundschau, daß Tobias Sperling und Frau Maria einen Ab. Sperling, Henderson, Nebr. suchen. Wir sind die Gesuchten, wohnen jetzt in Wisconsin, können aber den Bitten nicht nachkommen, weil wir einen Sohn in Rußland haben, dem auch geholfen werden muß. Jetzt las ich, daß es möglich ist, sie herkommen zu lassen. Aber woher soll man das Geld bekommen? Wir würden den Tobias ins Haus nehmen, auch Sorge tragen, wenn ihm jemand das Geld geben könnte, daß er das Geld wieder bekommt. Hier ist buschiges Land, aber wenn es geklärt ist, ist es gut. Wir haben 80 Acker und eine Kuh, aber kein Pferd. Hier könnten junge Leute viel mit Hühnern und Kühen machen. Auch erhielten wir eine Karte von Peter Sperling, Svat. Aber auch diese Bitte können wir nicht erfüllen, wir können nur beten, der Herr möchte helfen. Ob jemand weiß, wo sich Ab. Sperling mit Frau und Kind aus dem Dorfe Djurmenj befindet? Es ist unser Sohn.

* * *

Jakob Günter, Schönwiese, Osler, Sask. sendet eine Gabe für Rußland und schreibt dazu: Ich komme noch mit einer kleinen Gabe für die Hungrigen in Rußland, wenn es noch nicht zu spät ist. Es ist wenig, aber ich kann nicht viel geben, denn ich bin alt und kann nicht mehr arbeiten, aber ich will doch etwas für die Armen geben. (Die Gabe ist 5.00 Dollar. Der Herr wird auch diese Gabe segnen, denn Er sieht das Herz an. Wer ein Herz hat für die Not, der kann auch geben, wenn er wenig hat. Ed.)

* * *

Jacob Jantzen, Marion, S. D. sendet eine Gabe und schreibt dazu: Weil die allgemeine Not in Rußland noch immer groß ist, sende ich einen Scheck für die notleidenden Mennoniten in Rußland. Die Nachrichten aus meinem Geburtsort am Trackt an der Wolga bei Saratow lauten schon etwas hoffnungsvoller, es sieht fruchtbar aus. Doch bedürfen sie bei der kleinen Aussaat noch der Unterstützung, wenigstens bis zur Ernte. Vielleicht ist die Zeit der Trübsal etwas vorüber. Der Herr segne das Hilfswerk.

* * *

Aeltester Johann K. Dück, Grünthal, Man. sendet eine Gabe von $986.49 für die Notleidenden in der alten Heimat. Es ist eine Kollekte, die der Bruder gehoben hat. Sie zeigt, daß es sich noch lohnt, für die Notleidenden zu kollektieren, es finden sich immer noch willige Herzen und Hände, der Not abzuhelfen und es ist auch gut, denn die Not ist noch sehr groß, die Hilfe darf noch nicht ermüden. Der Herr möge alle Geber reichlich segnen.

Heilte ihren Rheumatismus.

Durch eigene schreckliche Erfahrungen wissend welche Leiden Rheumatismus mit sich bringt, ist Frau J. E. Hurst, 508 E. Olive St., B. 431, Bloomington, Ill., so dankbar für ihre eigene Heilung, daß sei aus purer Dankbarkeit allen andern Leidenden erzählen möchte, gerade wie sie von ihren Schmerzen befreit werden können durch eine einfache Methode, die daheim angewandt wird.

Frau Hurst hat nichts zu verkaufen. Schneiden Sie einfach diese Notiz aus, adressieren Sie dieselbe an sie mit Ihrem eigenen Namen und Adresse und sie wird Ihnen gerne diese wertvolle Information kostenlos zusenden. Schreiben Sie sofort, ehe Sie es vergessen.

P. und K. Neufeld, Dallas, Oreg. senden eine Gabe und Br. Neufeld schreibt: Bin heute (10. Juli) 65 Jahre alt und ich fühle dankbar, daß der l. himmlische Vater mich so gnädig geführt und erhalten hat. Ganz besonders dankbar bin ich, daß Er meine l. Eltern anno 1875 willig machte, nach diesem Land auszuwandern. Sie verkauften ihre schöne Wirtschaft in Kleefeld für den billigen Preis von 2800 Rubel. Davon gingen beim Geldwechseln für jeden Rubel noch 35 Kp. ab. So kann ich es mir jetzt noch mal recht zu Gemüte führen, was es den Eltern gekostet, uns 3 Jungens von dem zu retten, was die lieben Bluts- und Glaubensverwandten dort noch alles haben durchmachen müssen. Um so mehr fühle ich dankbar für alles Gute, das der l himml. Vater mir beschieden, obwohl ich auch nicht auf Rosen gewandelt. Doch ich kann zu Gottes Ehre sagen, es hat unter Seinem gnädigen Schutz immer gegangen und wir haben nie Mangel gehabt, weder dem Leibe noch dem Geiste nach, dem Herrn die Ehre. Meiner l Frau Geburtstag war am 10. Juni, sie wurde 61 Jahre alt.

Ich dachte, noch wieder eine kleine Gabe beizulegen für Zeug zu Kleidern, vielleicht Unterhemden und -hosen, machen können sie sich's selber. Auch Nähnadeln und Zwirn wären nicht zu vergessen. Damit will ich Dich, Br. Neufeld, etwas belästigen, ich dachte, ich würde Dir das Geld schicken und dann könntest Du dort vielleicht gute Sachen, Nadeln und auch Zwirn kaufen, dann brauchten von hier bis zu Euch schon nicht die Transportkosten gedeckt zu werden. Wir hoffen, Ihr sagt uns dieses nicht ab. (Herzlich gern geschehen. Es ist dieses nicht die einzige Bitte dieser Art. Sie wird in Gemeinschaft mit Br. Mumaw erfüllt. — N.)

* * *

Johann u. Kath. Boschmann, Medford, Okla. schreiben: Da die Rundschau nach Rußland geht, wollen wir ein paar Zeilen mitsenden. Vielleicht geht sie auch nach Samara, Dorf Kamenetz oder nach den andern Dörfern. Ich habe eine Gabe an Wwe. Maria Spenst geschickt, schon am 7. April 1922, habe bis heute aber noch nichts von ihr gehört. Wenn da Leser sind in der Gnadenfelder Wolost, in Konteniusfeld oder Sparrau oder Großweide oder Rudnerweide oder in Sagradowka, dann bitte ich sie, dieses den Kindern des

Farm zu verkaufen.

320 Acker. 180 Acker eingesät, Ernteaussichten mittelmäßig. Mit Ernte zusammen für $16.00 per Acker, ohne Ernte $10.00 per Acker. Gute Gelegenheit für Viehzucht. 40 Kopf Vieh können mitgekauft werden. A. B. Ratzlaff.
Cherry Ridge, Mont.

verstorbenen Klaas Thießen oder den Kindern des verst. Johann Kröker oder den Kindern des verst. David Boschmann oder des Alb. Boschmann, so auch den Kindern des Daniel Ediger und den Kindern von Jakob Tesmann zu lesen zu geben. Die lieben Leser dort möchten es ihnen geben, auch den Kindern des Johann Lenert. Wir Geschwister sind außer Kliewers und Harders noch am Leben. 3 wohnen in Minnesota, Peter Flamings, Witwe Peter Funk und Johann Fasten, Ab. Dicken wohnen in Canada. Dies sind ihre Namen: Maria, Elisabeth, Katharina, Helena. Ich wohne hier in Oklahoma allein, wir haben uns schon lange nicht von Angesicht gesehen, es ist auch weit entfernt. Sollte dieses denen in Rußland, die noch leben, zu Gesichte kommen, so bitte ich, zu schreiben. Es werden mir Namen zugeschickt, aber wer es sind, weiß ich nicht, außer Witwe Schmoor, das ist meine Nichte. Habe auch einen Brief an Franz Boschmann, Sparrau, geschickt.

Nun muß ich den l. Editor H. H. Neufeld fragen, ob der alte Onkel Hermann Neufeld, der vor 48 Jahren in Fürstenau an der niederen Seite, wohl halb im Dorf wohnte, mit Dir verwandt ist. Er war meines Vaters rechter Vetter. (Nein, mein Vater Herm. Abr. Neufeld wohnt in Nikolajewka, Ignatjewer Kolonie, Post New York, Kreis Bachmut, Gouv. Donetz (fr. Ekater. Gouv.) und vor 30 Jahren wohnte er in Sergejewka, Fürstenland. —R.)

* * * * *

Korrespondenzen.

Manitoba.

* * *

Lowe Farm, Man., den 6. Juli 1922. Lieber Bruder Neufeld und Leser! Es gereichte mir zur großen Freude, unserm werten Editor, Br. Wm. Winsinger, hier in Winkler auf der Konferenz tüchtig die Hand zu schütteln und näher mit ihm bekannt zu werden. (Die Freude war beiderseitig und das Zusammentreffen wird mir in der Erinnerung bleiben. Editor.) Er zeigte mir das große neue Gebäude auf dem Bild und noch andere Bilder, wo all die Druckarbeit, die Versandträume usw. zu sehen waren. — Brüder, wünschen Euch viel Freude und Segen in dem großen Unternehmen und der vielen Arbeit, wir wollen Euch, soviel wir können, unterstützen.

Ich meine, es ist ein großer Segen, wenn ein Editor einmal so eine Rundreise in seiner Leserfamilie macht, einmal für ihn selbst und zum andern auch für die Leser und Korrespondenten, ja, selbst die Kinder werden durch den regen Verkehr durch den Jugendfreund ganz belebt und möchten alle den Editor sehen. (Leider ist eine solche Besuchsreise kostspielig und die Zeit ist immer kurz bemessen, so konnte ich auch auf dieser Reise lange nicht alle sehen, die ich gerne gesehen hätte. Editor.) Jetzt wird unser Hilfseditor wohl viel und vollauf Arbeit haben, wäre es nicht so weit ab — ich käme mal etwas helfen.

Die Ernteaussichten sind hier ziemlich gut, der Weizen steht bald in voller Aehre, es nimmt nicht mehr lange und die Ernte ist da, wo die Sichel wieder gezogen wird.

Von dem werten und verschiedenen Besuch von nah und fern auf der Konferenz und all den Segnungen wird wahrscheinlich der Winkler Korrespondent Bericht erstatten. Freute mich, dort auch einem Chor zuzuhören, der unter der Leitung von Lehrer Peter Höppner stand. Es wurde gesungen eins ums andere zur Erhöhung des Festes. Viele meiner werten Herberter Genossen waren per Automobil gekommen und werden auch bald wieder retour — Glückliche Reise! —

Es scheint gegenwärtig eine Regenperiode eingetreten zu sein, was wohl nicht gerade für Reisende passend sein dürfte, jedoch für die Felder. — Wir gedenken, so Gott will, nächste Woche Manitoba zu verlassen und wieder auf die Farm nach Sask. zu ziehen. Also bitte Rundschau und Jugendfreund anstatt nach Lowe Farm, Man., nach Herbert, Sask. zu schicken.

Durfte in Manitoba schon mal früher einige Jahre unterrichten, jetzt wieder drei Jahre. Haben viel Segen gehabt in der Arbeit. Da sich aber die Verhältnisse so gestalten, gehen wir zurück. Nachhaltig an alle unsere Nachbarn in diesem Distrikt, wo wir unterrichten durften, einen herzlichen Gruß und ein Danke schön für alle Liebe. Gott befohlen, bis wir uns wieder sehen.

Mit Gruß: J. J. Töws.

* * *

Palästina.

* * *

Jerusalem, den 30. Juni 1922. Lieber Hermann! (An Br. H. H. N.) Es hat mich sehr gefreut, daß Du so freundlich warst und meinen Wunsch, die Food Drafte zu befördern, erfüllt hast. Für das Zuvertrauen danke ich Dir sehr.

Da ich jetzt schon von meinen Eltern Nachricht erhalten habe, daß die Food Drafts, welche ich über Riga schickte, schon in ihrem Besitz sind, will ich über Riga schicken, es geht, scheint's auch sicher und der Weg ist nicht so lang. Die Briefe von Hause sind sehr traurig und bitten um die Möglichkeit, das Land des Schreckens zu verlassen. Da Du so freundlich warst und Deine Hilfe angeboten hast, schicke ich Dir die Listen. Nach Canada soll es ja eine Auswanderung geben und so bitte ich Dich, wenn Du Zeit hast, kannst vielleicht was in dieser Hinsicht machen. Denke nicht: Gibt man einen Finger, will man gleich die ganze Hand, nein, nur wenn es Dir keine große Mühe kostet. Ich glaube doch, uns und unsern Eltern wird der Herr helfen und Wege zeigen, welche man einschlagen soll.

Farm zu verkaufen.

160 Ac. Farm zu verkaufen. Eine halbe Meile von Hepburn, Sask., Canada. Preis $3500.— Bar, oder auch auf jährliche Abzahlungen, aber als Anzahlung dann $1000 Bar, für denselbigen Preis. Ungefähr 75 Ac. sind unter Kultur. Guter Brunnen mit gutem Wasser, 18 Fuß tief. Kleine Gebäude, aber guter Garten. Rund um und mitten durch eingefenzt. Sehr guter Boden. Mitten unter den Mennoniten. Große Kirche der Mennoniten Br. Gemeinde. In der Stadt 2 Elevators. Große Schule, u.s.w.

Peter A. Hiebert.
Hepburn, Sask.

Die Rundschau und den Vorwärts lese ich immer und kann durch die vielen Briefe mir ein Bild machen, wie und auch was für uns Mennoniten alles gemacht wird. Sind wir denn besser als die vielen andern? Mutter schreibt auch, in der größten Not geht es uns Mennoniten immer noch besser, wir haben Menschen, die für uns sorgen und beten, und die Hauptsache: einen Heiland, der seine Kinder nicht verläßt.

Hermann, Deine Briefe sprechen auch von einem starken Gottvertrauen. Ja, hätte man es nicht, dann würde das Leben für uns zu schwer werden. Ein Trost für uns ist, daß wir wissen, wir haben einen Vater, der seine Kinder nicht verlassen wird. Du schreibst, l. Hermann, daß Du gerne auch im Lande, wo unser Heiland einst war, sein möchtest. Ja, es hat was schönes für sich, aber die vielen Kirchen, welche hier sind und der Haß zwischen ihnen ist nicht das Richtige, wie es sein sollte. Aber wenn ich in der Abendstimmung auf dem Oelberge sitze und Jerusalem sehe, kommt über mich ein schönes Gefühl. — Werde schließen in der Hoffnung, daß wir uns in Amerika wiedersehen, denn Rußland wird wohl für uns verschlossen bleiben.

Herzlichen Gruß von Deinem Freund und Bruder P. Schmidt.

* * * * *

Hautausschlag und Geschwüre. Herr Otto Marchl von Hankinson, N. D., schreibt: „Unser Sohn wurde drei Jahre lang von Hautausschlag und Geschwüren geplagt. Die erste Flasche Forni's Alpenkräuter besserte sein Befinden bedeutend. Vier Flaschen dieses Heilmittels stellten seine Gesundheit wieder her." Es ist keine Apothekermedizin. Man schreibe an Dr. Peter Fahrney & Sons Co., 2501 Washington Blvd., Chicago, Ill.

* * *

Rein und ganz
Gibt schlechtem Kleide Glanz.

Jaalahn.

* * *

(Fortsetzung.)

So sagte Juvildelle denn zuerst etliche höfliche, anerkennende Dankesworte für mein Kommen im allgemeinen und die soeben gehaltene Rede im besonderen. Dann aber meinte er, es sei nicht gerade nötig, daß wir weißen Leute uns soviel Mühe um sie gäben; sie hätten auch ihren Gott und seien vollkommen mit demselben zufrieden. Was ich da soeben gesprochen, sei ihnen nicht neu, sie hätten das schon von meinen Brüdern vernommen; sie erkennten es an, daß ich nun auch noch gekommen; aber, wie gesagt, sie hätten ihren Gott, der ihnen alles gesagt, was sie wissen wollten, und der sei ein weit besserer Gott, als unser Gott.

Ich fragte, wer denn dieser Gott sei.

„Die Sonne," sagte er. Er sprach dies eine Wort in einem Ton, den jemand anschlägt, der seine größte Verwunderung darüber kund tun will, daß der Fragesteller, dem er antwortet, überhaupt eine solche Frage zur Beantwortung vorgelegt hat.

„Die Sonne?" fragte ich, und ich wiederholte dies Wort in einem Ton, in dem man spricht, wenn man den, von dem man eine Antwort erhalten hat, sein ganzes Erstaunen fühlen lassen möchte, daß man eine solche, eine ganz unerwartete und unverständliche Antwort erhalten hat.

Juvildelle fühlte dies auch heraus; und schnell fing er an, ein Loblied auf die Sonne zu singen, um, wie mir schien, zu verhüten, daß mein kurzes Wort bei seinen Genossen einen Eindruck machen möge.

„Ja, die Sonne. Sie ist unser Gott und ist unserer Väter Gott gewesen. Sie wärmt uns, wenn wir kalt, sie trocknet uns, wenn wir naß sind Sie ruft uns die Nahrung für unsere Pferde und Kühe, für das Wild in den Bergen, für die Vögel unter dem Himmel aus der toten Erde hervor. Sie reift uns das Korn für unser Brot. Sie gibt uns Licht, daß unsere Augen den Weg sehen können, den unsere Füße gehen wollen; daß unsere Hände die Werke tun können, die wir zu verrichten haben. Sie versteckt sich nicht vor uns, wie euer Gott, den man nicht sehen kann. Wir können unseren Gott sehen. Nur nachts, wenn wir schlafen, dann geht auch unser Gott zur Ruhe; aber wenn wir wieder aufstehen und sein bedürfen, dann ist er wieder da zu neuem unermüdlichem Dienst. Auch redet er mit uns. Man muß nur seine Sprache verstehen. Nicht wir alle, aber etliche unter uns verstehen sie, und die teilen dann den übrigen mit, was die Sonne gesagt. So ist es immer gewesen und . . .", er sagte das leise drohend, „so soll es bleiben. Wir lieben unseren Gott, wir sind mit ihm zufrieden und werden ihn uns nie rauben lassen."

Darauf sagte ich: „Meine lieben Freunde, seines Gottes zufrieden sein, das sagt nicht viel. Ein Gott, dessen man nur zufrieden ist, der kann ein rechter Gott nicht sein. Die Sonne, euer Gott . . . Sie als seinen Gott nehmen, das kann man vielleicht, und dann auch zufrieden sein. Aber eben dies, daß man mit ihr zufrieden ist, zeigt, daß sie kein Gott ist. Mit seinem Gott ist man nicht zufrieden. Wenn man einen Gott hat, den man seinen Gott nennt, so ist man seiner selig, ist selig in seinem Besitz, nicht mit ihm nur zufrieden. Man ist seiner selig, und bei aller Seligkeit, ihn zu haben, voll heißen, glühenden Verlangens, ihn mehr und immer mehr zu besitzen." Ich schlug dann den Ton an, der die Indianer am leichtesten gewinnt, und sang darauf: „Eine Seele, die Jesum zum Gott hat, ist selig, aber nicht zufrieden; sie will mehr, sie will zu ihm, will ihn ganz haben und mit und bei ihm sein. Sie singt:

Laßt mich gehn, laßt mich gehn,
Daß ich Jesum möge sehn.
Meine Seel' ist voll Verlangen,
Ihn auf ewig zu umfangen
Und vor seinem Thron zu stehn.

Die Sonne ist schön und gut, und wir haben sie lieb und danken Gott dafür, dessen Schöpfungswerk sie ist; aber" — und das weitere sang ich wieder:

Schön leucht't die Sonne,
Schön leucht't der Monden
Und die Sternlein allzumal.
Jesus leucht't schöner,
Jesus leucht't reiner,
Als alle Engel im Himmelssaal.

Meine Stimme ist nur dünn und schwach. Oft hat mir das leid getan, und gern hätte ich es anders gehabt. Diesen Abend aber war ich dessen froh. Schon bei dem ersten und mehr noch bei dem zweiten Lied kamen die Indianer näher und näher an mich herangerutscht. Sie wollten genau hören; ich sah, sie waren interessiert.

Ich freute mich; der alte Juvildelle aber blickte gar finster drein, und als ich kaum geendet, erhob er sich und sprach einige Worte zu seinen Leuten, die wohl eine Aufforderung, sich zur Ruhe zu begeben, sein mochten, denn einer nach dem anderen ging davon. Auch Juvildelle entfernte sich, aber ohne noch ein weiteres Wort an mich zu richten.

Um nicht als letzter zurückzubleiben, sprang ich auf und ging mit Nauogo zu unserem Lagerplatz. Wir gingen in die Hütte, die keinen Fußboden und außer der Tür nur eine Oeffnung im Bretterdach für den Rauch hatte, und machten uns ein Feuer an, weil wir beide noch nicht Lust zum Schlafen verspürten.

Wir hatten noch nicht lange plaudernd am Feuer gesessen, als die Tür langsam aufgemacht wurde und zwei Indianer hereinkamen. Sie sprachen zu Nauogo, und als ich diesen fragte, was die Männer wollten, sagte er mir: „Sie wollen dich weiter hören" Ein paar Nikodemusseelen, wie sie sich nicht nur vor zweitausend Jahren auf kananäischem Boden fanden, sondern überall sich einstellen, wo Jesus Christus, der gekreuzigte und auferstandene Gottessohn, gepredigt wird. Ich hieß sie herzlich willkommen und forderte sie auf, sich zu uns ans Feuer zu setzen, was sie sofort taten.

Während ich mit ihnen redete, fiel mein Blick einmal auf die ein wenig offen gebliebene Tür. Da sah ich deutlich ein blitzendes Menschenauge, das durch die Türspalte lugte und sofort verschwand, als mein Blick dahin fiel und haften blieb.

Wessen Auge war das gewesen? Niemand anders als Juvildelles, ging es mir durch den Sinn; und fast hätte ich den Faden des Gespräches verloren, so erregte mich diese Entdeckung Was wollte der Mann? Ihn trieben ohne Zweifel nicht solche Gedanken, wie die, welche die beiden Männer, die neben uns am Feuer saßen, zu uns geführt hatten. Meine Rede hatte nicht Juvildelles Interesse geweckt, mein Auftreten hatte mir nicht seine Freundschaft oder sein Vertrauen eingebracht. Davon war ich überzeugt. Sollte ich mir gar seinen Haß und seine Feindschaft zugezogen haben?

Nachdem die beiden Indianer uns verlassen hatten, legten wir uns bald zur Ruhe. Ich konnte nicht einschlafen, denn ich meinte immer wieder das Auge in der Türspalte zu sehen. Schließlich schlief ich aber doch ein.

Als ich erwachte, war es heller Tag. Nauogo hatte bereits den Kaffee fertig. Juvildelle und seine Leute waren fort.

* * *

Es ging in die Berge. Mit riesigem Kostenaufwand hat die Regierung an der viele Meilen langen Felswand eine Straße geschaffen. Langsam ansteigend, auch für die schwersten Wagenlasten passierbar, windet sie sich in die Höhe, in die Schluchten hinein und wieder um die Felsvorsprünge herum, höher und immer höher hinauf. Und je höher wir kommen, desto größer und weiter wird die Welt, die wir zur Linken vor uns sich ausbreiten sehen. Jedesmal scheint sie gewachsen, wenn wir, aus tiefer Schlucht herauskommend, den Rücken eines Felsvorsprunges passieren.

„Nun noch eine Windung," sagt Nauogo, „und dann sind wir auf der Höhe, dann reiten wir in die Berge, in den Gebirgswald hinein." Aus dem Klang seiner Stimme, dieweil er solches redete, sprach

Sichere Genesung für Kranke } **durch das wunderwirkende**

Exanthematische Heilmittel

(auch Baunscheidtismus genannt.)

Erläuternde Zirkulare werden portofrei zugesandt. Nur einzig und allein echt zu haben von

John Linden,

Spezialarzt und alleiniger Verfertiger der einzig echten, reinen exanthematischen Heilmittel.

Office und Residenz: 3808 Prospect Ave., S. E.

Letter Drawer 396 Cleveland, O.

Man hüte sich vor Fälschungen und falschen Anpreisungen.

Agenten Verlangt.

In jedem Dorf, in jeder Gemeinde, möchten wir einen regen zuverlässigen Agenten für **Dr. Pusheck's berühmte Selbst-Behandlungen** anstellen. Für nähere Auskunft und **freien ärztlichen Rat** wende man sich an

Dr. C. Pusheck, Box 11, Chicago, Ill. U. S. A.

beides, Freude und Schmerz. Es war nicht sofort klar, wie ich mir dieses zusammenreimen sollte; doch gleich darauf merkte ich, was es war.

Auf der Höhe des letzten Felsvorsprunges, ehe wir uns wandten, um in die Berge hineinzureiten, hielt Nauogo sein Pferd an. Er sah hinaus und hinab in die weite, große Welt, die in goldenem Sonnenschein vor uns tief unten zu unseren Füßen lag Der Anblick war überwältigend, erdrückend schön. Man kam sich so klein, so nichtig, so wie gar nichts vor. Ich starrte wie gebannt, wie bezaubert in dies Stück Schöpfungswerk des großen Gottes. Ich vergaß alles um mich her, auch meinen Nauogo. Der stieß jetzt einen tiefen, tiefen Seufzer aus. Ich schrak aus meinem Sinnen auf und wandte mich zu ihm. Er saß auf seinem Pferde, wie zuvor, starr in die Ferne blickend.

„Warum seufzest du, Nauogo?"

„Ich weiß nicht. Ich freue mich, daß wir in die Berge, unter die Bäume kommen; und zugleich ist's mir leid, daß wir dies alles — er wies mit der Rechten in die weite offene Welt, die vor uns lag, — hier zurücklassen müssen. Könnte immer hier sitzen und anschauen und beten."

„Warst du noch nicht oft hier oben?" fragte ich.

„Nicht oft? Ach, ich könnte ja gar nicht leben, wenn ich nicht oft auf die Bergeshöhen käme und die große weite Welt erschaute. Sieh, weißer Mann, ich bin in euren großen Städten gewesen, habe eure Häuser, ganz hohe, auf die ihr so stolz seid, eure engen Straßen, eure Blumengärten gesehen. Was sind alle eure größten Häuser gegen so einen Berg, wie der da? Was eure Blumengärten gegen der Prärie Blütenpracht? Was eure Parks und Wälder gegen unserer Berge Riesenbäume? Nichts! Und ihr kommt und wollt uns lehren, zu leben, wie ihr lebt? Wir sollen in engen Häusern und Straßenschatten schmachten? Ich danke euch gar sehr. Das würde ich nicht tun." Er riß seinen Hut vom Kopf, stieß einen lauten Jauchzer aus, gab seinem Pferde die Sporen und jagte in wildem Galopp in die Berge hinein. (Fortsetzung folgt.)

Wassersucht, Kropf.

Ich habe eine sichere Kur für Kropf oder dicken Hals (Goitre), ist absolut harmlos. Auch in Herzleiden, Wassersucht, Verfettung, Nieren-, Magen- und Leberleiden, Hämorrhoiden, Geschwüre, Rheumatismus, Ezzema, Frauenkrankheiten, Nervenleiden und Geschlechtsschwäche schreibe man um freien ärztlichen Rat.

L. von Daacke, M. D.,
2112 N. California Ave., Chicago, Ill.

„Es ist anders"

das ist was die Leute sagen über

Forni's

Alpenkräuter

Es ist ein Kräuterheilmittel von anerkannten Vorzügen. Es ist seit über hundert Jahren in beständigem Gebrauch und hat den Sonnenschein der Gesundheit in Tausende von Familien gebracht.

Versuche es nur einmal,—wenn Deine Verdauung gestört ist, —wenn Dein Stuhlgang unregelmäßig ist,—wenn Dein Schlaf unruhig ist,— wenn Schmerz Deinen Körper quält,—wenn Du Dich müde und erschöpft fühlst.

Es ist nicht in Apotheken zu finden. Es wird durch besondere Agenten geliefert, oder direkt aus dem Laboratorium von

Dr. Peter Fahrney & Sons Co.

2501 Washington Blvd. Zollfrei in Kanada geliefert. **Chicago, Ill.**

Schriften von C. H. Spurgeon.

Unter seinen Sudenten. Vorlesungen und Ansprachen. Brosch.	$	.35
Gebunden		.75
Das Geheimnis unserer Kraft. 40 Ansprachen. Gebunden		.90
Saat und Ernte. Predigten für Landleute u. a. Brosch		.40
Gott der Heilige Geist. Nach Wesen und Wirken dargestellt. Brosch.		.45
Gebunden		.75
Ihr sollt heilig sein. 20 Predigten über die Heiligung. Gebunden.		.75
Die Taufe der Wiedergeborenen. 12 Predigten. Gebunden		.45
Schwert und Kelle Predigten. 2. 4. und 13. Jahrg. Brosch. je		.40
Gebunden		.90
Bis daß Er kommt. Abendmahlsbetrachtungen. Brosch		.40
Gebunden		.75
Tauperlen und Goldstrahlen. Morgen- und Abendandachten. Geb. m. Goldschnitt.		3.00
Die Schatzkammer Davids. Eine Auslegung der Psalmen. 4 Bände. Geb.		15.00
Die Wunder unseres Herrn und Heilandes in 52 Predigten. Geb.		1.50
Der Dienst am Evangelium. Reden vor Predigern und Studenten. Geb.		1.25
Aehrenlese aus seinen Predigten. Gebunden.		.35
Der Weg aus den Irrgängen des Zweifels. Geb.		.50
Reden hinterm Pflug. Gebunden.		.75
Ein Born des Heils für Vereinsamte. Geb.		.90
Kleinode göttlicher Verheißungen. Tägliche Andachten		.90

Schriften von Bernhard Kühn.

Beim Leuchten es Morgensternes. Ausgewählte Gedichte. Eleg. geb.	$	.50
Geschichten und Bilder aus dem Leben eines Gemeinschaftsmannes. Brosch.		.15
Die Sünde nach dem 1. Johannesbrief. Gegen die Lehre der Sündlosigkeit.		.20
Was ist's mit der Geistestaufe. Schriftstudie über Eph. 5, 18. Brosch.		.15
Fürsten des Glaubens. Betrachtungen über Ebräer 11 Kart.		.60
In 28 Kapiteln wird das Wesen und die Bedeutung des Glaubens nach der Schrift dargestellt.		
Bethanien. Eine kleine Geschichte von großer Bedeutung		.20

Andere Schriften.

Moody, Dem Ueberwinder die Krone	.75
Moody, Genuß und Gewinn für den Bibelforscher	.75
Warns, Rußland und das Evangelium	1.00
Höfs, Der eigene Herd	.75
Höfs, Was lieblich ist	.75
D. Neufeld „Machnowze-Zeit in der Alten Kolonie"	.50
Vergißmeinnicht	.75

MENNONITE PUBLISHING HOUSE

Scottdale, Pa.